

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Grevenbroich-Neuß

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint wöchentlich. — Dazu Wochenblatt „N. G. Sonntag“, „Illustrierte Heimat und Welt“, „Katholische Kirchenzeitung“, „Unterhaltung und Wissen“, „Ernährung und Landwirtschaft“, „Die Frau und ihr Heim“, „Eigener Radiobetrieb“.

Der Bezugspreis beträgt Mk. 1,55 monatlich und 35 Pfg. vierteljährlich.



Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe der 7 mm breiten Anzeigenspalte 12 Pfennig. Für Familienanzeigen, Stellengesuche bei sofortiger Bezahlung 10 Pfg. Solche Anzeigen 10 Pfg. Resten 1 mm Höhe 64 mm Breite 60 Pfennig. Anzeigen erbeten bis 17 Uhr abends. Fernspr. Geschäftsstelle Neuß Nr. 2553, Redaktion Nr. 2553. Zweigstelle Grevenbroich Nr. 2554. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Zweigstelle Grevenbroich, Hauptstraße 84. Reichsamt-Giro-Konto, Postfach-Konto 2214 41 804.

Nr. 290

Hauptverteilung:
Dr. Heinrich Staab

Neuß, Freitag, 21. Oktober 1932 (Urfula)

Rotationsdruck und Verlag
Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

59. Jahrgang

Mensch und Maschine.

Warnung vor der Automatenindustrie.

Ein Kampf hinter den Kulissen. — Unglaubliche Gerüchte von einer angeblichen Notverordnung. — Keine Automatisierung des Handels!

Der Vorstoß der Automatenindustrie.

Berlin, 21. Okt. Nach Informationen des RSG, haben sowohl der DGB, wie auch der deutsche Einzelhandel vor einiger Zeit einen Vorstoß der Automatenindustrie abgewehrt, die ganz Deutschland mit Automaten überschwemmen und den Handel mit fast allen Artikel automatisieren wollte. Wie der RSG, meldet, soll aus Kreisen des Reichswirtschaftsministeriums verlauten, daß eine Notverordnung den Wünschen der Automatenindustrie in etwa Rechnung tragen werde.

Wir können uns aber nicht denken, welcher volkswirtschaftlicher Anlaß dafür besteht, eine solche mittelstands- und arbeitserfeindliche Interessentenpolitik zuzulassen. Völlig unglaublich scheint uns, daß noch dazu eine Notverordnung dienen soll. Es würde jeder vorstellbaren Mittelstands- und allen Erklärungen widersprechen, wenn mit der Automatisierung des Handels noch weiter zahlreiche Existenzen zugunsten einer kleinen Schicht und zugunsten vorübergehender Belegung der Maschinenfabrikation dauernd vernichtet würden. Im Gegenteil: Kampf der Automatisierung.

Weniger Wahlvorschlüsse.

Berlin, 21. Okt. Die Frist für die Vorlegung der Reichswahlvorschlüsse zur kommenden Reichstagswahl läuft am Sonntag ab. Soweit sich bis jetzt überlegen läßt, werden diesmal erheblich weniger Wahlvorschlüsse eingereicht werden, als bei den letzten Wahlen. Bisher haben sich von kleineren Gruppen nur fünf angemeldet, darunter die Fröhen-Wegung und die Polenpartei.

Keine Wahlreden im Rundfunk!

Berlin, 21. Okt. Nach den neuen Verfügungen für den Rundfunk können bekanntlich die Rundfunksendungen von parteipolitischen Darstellungen freigegeben werden. In Verfolg dieser Verfügungen hat das Reichsministerium der Innern, den Mitternachtsbeschluss, den politischen Parteien den Rundfunk im gegenwärtigen Wahlkampf nicht mehr zur Verfügung zu stellen. Vor der letzten Reichstagswahl war den großen Parteien der Rundfunk je eine halbe Stunde freigegeben worden.

Im Eugenbergs Parteiführung.

Berlin, 21. Okt. Angesichts der guten Wahlausichten, die die Deutschnationalen nach allgemeiner Ansicht haben, ist eine Nachricht des „Allgemeinen Zeitungsblattes“ interessant, daß von industrieller Seite in mehreren Unterredungen dem Führer Eugenberg nahegelegt wurde, zu Gunsten etwa von Dr. Goerdeler auf die Parteiführung zu verzichten. Man hofft, daß dies die Anziehungskraft steigern werde. Man verfuhrte es dann in Riffingen mit einem neuen

Vorschlag, der an die Stelle des Parteivorstehenden ein Dreimännerkollegium setzen wollte. Beide Anregungen, die übrigens in voller Anerkennung der Verdienste des Parteiführers gemacht wurden, sind abgelehnt worden.

Von Lüninck in Berlin.

Berlin, 21. Okt. Die Schwierigkeiten um die Kontingierungspolitik haben naturgemäß allerhand Gerüchte Raum gegeben, die zweifellos in Einzelheiten über bestimmte Grundlagen verfügen. Insbesondere wird der Berliner Aufenthalt des Führers der westfälischen Bauernvereine, Freiherr von Lüninck, in hiesigen Wirtschaftskreisen mit großem Interesse verfolgt. Bisher ist kein Termin für den Empfang von Lüninck beim Reichspräsidenten festgelegt. Aber dieser Empfang soll nach manchen Angaben in erster Linie der Frage des Fortfalls des Reichsernährungsministers gelten, wofür Freiherr von Lüninck der frühere Landrat von Neuß) auszuweichen sein soll. Aus Kreisen, die der Regierung nahesteht, erfahren wir aber, daß diese Frage z. Zt. überhaupt noch nicht spruchreif sei, da bis zu den Wahlen in keinem Falle ein Ministerwechsel vorgenommen werde.

Die Umwandlung der Preußentafel.

Berlin, 21. Okt. Die angekündigte Verordnung über die Umwandlung der Preußentafel in ein Reichsinstitut, die in diesen Tagen erwartet wurde, ist noch nicht erschienen. Es sind noch letzte Verhandlungen zwischen dem Reich und Preußen nötig. Außerdem hat sich der auf Urlaub befindliche Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk vorherige Einnahme in die Verordnung ausbedungen. Man nimmt an, daß sie Anfang nächster Woche fertig sein wird.

Einheitliche Polizeileitung im Westen.

Polizeibereich Stielor von Heidekamp Polizeikommandeur West. Heddinghausen. Der preussische Innenminister hat den Polizeibereich Stielor von Heidekamp in Heddinghausen mit der Wahrnehmung der Aufgaben des höheren Polizeiführers im Westen bis auf weiteres beauftragt. Sein Wirkungsbereich erstreckt sich über die Regierungsbezirke Münster, Arnsberg und Düsseldorf. Durch den höheren Polizeiführer in Münster, der Berater der Oberpräsidenten in Münster und Koblenz ist, wird u. a. eine einheitliche Leitung der gesamten Polizeireferativ und der Landjäger nach den Weisungen des Oberpräsidenten in Münster gewährleistet.

Die Förderung des Eigenheimbaues.

Berlin, 21. Okt. Die Programmrede des Reichskanzlers in Münster sah u. a. die Förderung des Baues von Eigenheimen durch Mobilisierung der in der freien Wirtschaft noch vorhandenen Kreditmöglichkeiten vor. Gegenwärtig werden im Reichsarbeitsministerium die Einzelheiten für die Ausführung dieses Planes ausgearbeitet. Man will im nächsten Rechnungsjahr einen größeren Betrag — bisher 20 Millionen Mark — hierfür aufbringen und als kleine Hypotheken bereitstellen. Die Einzelheiten des Verfahrens werden in einer besonderen Verordnung festgelegt werden, die voraussichtlich in einigen Wochen fertiggestellt sein dürfte.

Diese Verordnung wird die Art der beleihbaren Eigenheimen näher umschreiben und dabei auf die Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit der geplanten Neubauten besonderen Wert legen. Das Eigenheim soll mindestens drei Räume, nämlich einen Wohn- und Küchenraum und zwei Schlafräume für die Familie enthalten, aber mit der notwendigen Wohnfläche dieser Räume 90 Quadratmeter nicht überschreiten. Nur wenn eine Einfamilienwohnung eingebaut wird, werden gewisse Ausnahmen für zulässig erklärt werden. Die Eigenheimen sollen an reinen Baukosten 10—12 000 Mark nicht übersteigen.

Weitere Bestimmungen werden das Verfahren regeln, nach dem die Darlehen des Reiches ausgeben werden. Wahrscheinlich erhalten die Länder das Recht, im Namen des Reiches solche Darlehen zuzulassen und dann später, wenn die Voraussetzungen für die Ausgabe gesichert sind, zur Auszahlung zu bringen. Der Darlehensnehmer muß Eigenkapital in Höhe von 30 Prozent des Bau- und Bodenwertes stellen und dafür garantieren, daß keine Schwarzarbeit ausgeführt wird. Der Begriff der Schwarzarbeit wird aber nicht so eng gezogen werden, daß die eigene Bauarbeit des Darlehensnehmers darunter fällt, sondern der

Darlehensnehmer darf grundsätzlich selbst mitarbeiten und seine Arbeitsleistung als eigenes Kapital mit anrechnen. Die einzelnen Darlehen des Reiches sollen möglichst niedrig gehalten werden und in keinem Falle ein Viertel des Eigenhauswertes übersteigen. Man rechnet mit Darlehen von 1500 bis höchstens 2000 Mark. Nur wenn eine Einfamilienwohnung eingebaut wird, dürfte ein etwas höherer Betrag in Frage kommen. Die Darlehen selbst werden voraussichtlich mit 4 Prozent verzinst sein, wozu noch 1 Prozent als Tilgung hinzutritt. Selbstverständlich sind die Darlehen durch Eintragung einer Hypothek dinglich zu sichern. Für die Zuteilung solcher Darlehen kommen in erster Linie Kriegsbeschädigte und Kinderreiche in Frage, dann aber auch Bewerber, die besonders viel Eigenkapital aufweisen können oder durch den Ertrag des Grundstücks ihren Lebensunterhalt erleichtern. Ob über die Bereitstellung von Hypothekengeldern hinaus noch weitere Hilfe etwa in Form von Reichsbürgschaften gegeben werden kann, wird gegenwärtig noch im Reichsarbeitsministerium erwogen.

Belgien als Klein-Frankreich.

Nachener Domchor darf am Glanzen-Denkmal keine Kränze niederlegen!

Brüssel, 21. Okt. Wie verlautet, besuchte der Nachener Domchor am Dienstag das Denkmal der gefallenen flämischen Soldaten in Dixmuiden. Hierbei wurde der Vortrag von Liedern, die Niederlegung von Kränzen und das Gedenken an die Toten verboten. Die Kränze wurden darauf in ein nahegelegenes Gasthaus gebracht, dort von Flamen abgeholt und am Denkmal niedergelegt.

Dr. Sackelsbergers Rede in Münster.

Ein Industrieller zum Wirtschaftsprogramm.

Auf der großen Zentrumsversammlung in Münster, in der der Vorsitzende des Zentrums, Prälat Dr. Kaas das Programm des Zentrums für den kommenden Wahlkampf verkündete, sprach auch der Industrielle Sackelsberger über die wirtschafts-, sozial- und finanzpolitischen Maßnahmen der Regierung Papen. Das schonste Wirtschaftsprogramm könne in einer solchen Zeit dauernder politischer Unruhe und Wahlen nicht zu einer wirklich nachhaltigen Besserung führen. Das Wirtschaftsprogramm könne nur in eine glücklichere Zeit führen, wenn die Zeit von der Regierung mit größerem politischem Geschick und stärkerem psychologischen Einfühlungsvermögen in die Lebensverhältnisse und Notwendigkeiten eines 56 Millionen-Volkes dazu benutzt würden, um in ruhigerer politischer Atmosphäre die einzelnen Grundlagen des wirtschaftlichen und staatlichen Lebens vernünftig zu reformieren.

Der Plan der Regierung gehe von zwei materiellen Voraussetzungen aus: Die erste, daß die Wirtschaftskrise ihren Höhepunkt überschritten habe und daß man der Wirtschaft durch Unterstüßungen wieder helfen müsse. Die zweite Voraussetzung sehe die Regierung darin, daß im Augenblick einer neuerlichen Entlastung des Haushalts und des gewerblichen Produktionsapparates die bisher vernachlässigten Reparaturen nachholten. Redner ging auf diese Voraussetzungen näher ein und erläuterte, wie sich die angenommene Ueberbreitung des Tiefpunktes der Wirtschaftskrise in England, Amerika und in den Vereinigten Staaten äußert. Auch in Deutschland seien schwache Anzeichen eines beginnenden Umschwungs zu beobachten. Die Krisenpsychologie flane ab. Besondere Besserungen seien noch nicht spürbar. Der Produktionsapparat sei in den letzten Jahren tatsächlich nicht ganz in Takt gehalten worden, weil es vielfach an Geld gemangelt habe. Ein gewisser aufgestauter Erhaltungsbedarf liege also vor. Eine weitere Reserve steht der Redner auch in der Leere der Lager.

Das Kernstück des Beschlusses stellten die sogenannten Steuerabschneide, die rund 1500 Millionen in Form vorweggenommener Steuerentlastung und rund 700 Millionen in Form einer Arbeitsförderungsprämie in gewissem Sinne eine schlechte, aber ungewöhnliche und gewagte Idee darstellen.

Daß dieser Plan nach schwierigen Debatten zwischen Regierung und Reichsbank von der Letzteren ausgearbeitet worden sei, schiene volle Gewähr für ausreichenden Schutz der Währung zu geben. Die Schiene würden voraussichtlich überwiegend zur Abdeckung alter Verpflichtungen benutzt werden. Damit werde eine unmittelbare Belegung des Arbeitsmarktes nicht erreicht. Die meisten Wirtschaftsunternehmen könnten ohne Kredithilfe nicht arbeiten. Uebertriebener Optimismus sei keineswegs angebracht.

Auf dem Unternehmertum lasse eine sehr große Verantwortung für das Gelingen dieser Aktion, es könne ihm aber nicht die Schuld zugeschoben werden, wenn das Experiment nicht glücke. Man könne den deutschen Unternehmer unmöglich voll verantwortlich machen für ein Programm, daß wirklich 50 v. H. nur auf Psychologie abgestellt und zu 50 v. H. auf Vorgängen beruhe, die der Unternehmer gar nicht in der Hand habe. Redner erinnerte an die Gefährdung des Notprogramms durch die Regelung der sozialpolitischen Belange der Arbeiterschaft. Er verwies auch auf die politische Atmosphäre der deutschen Innen- und Außenpolitik. Man müsse es ablehnen, wenn der Reichskanzler von einer „letzten Chance“ des Unternehmertums gesprochen habe. Das sei eine verhängnisvolle Androhung und Gleichstellung der sozialistischen Kollektivwirtschaft mit der privatwirtschaftlichen Organisation des Wirtschaftslebens.

Zur Ueberwindung der winterlichen Not müsse nicht nur der Unternehmer, sondern auch die gesamte deutsche Arbeiterschaft moralisch verpflichtet werden können. Die Einheitlichkeit der Hilfe an die Unternehmerschaft sei ein Kardinalfehler des Notprogramms. Hinsichtlich der sozialpolitischen Maßnahmen habe man dem Arbeitgeber Möglichkeiten gegeben, die er im Interesse des gerade heute so notwendigen Arbeitsfriedens, aber auch im Hinblick auf die Kaufkraft der breiten Masse gar nicht durchführen könne. Die Arbeitsförderungsprämie und die Lohnförderungsmaßnahmen seien auch dazu geeignet, in die natürlichen Konkurrenzverhältnisse fördern einzugreifen und die Großunternehmen gegen die mittleren und kleinen Unternehmen zu bevorzugen. Die Regierung sollte eine Ausdehnung des Systems der Steuerrückvergütung auch an die Arbeitnehmerschaft in Erwägung ziehen. Dies würde eine Konsumsteigerung zur Folge haben, und eine belebende Wirkung auf die Wirtschaft ausüben.

Im folgenden ging der Redner auf die Kontingierungsmassnahmen der Regierung ein. Es sei unmöglich, den eintretenden Exportausfall durch eine Stärkung der Kaufkraft der Landwirtschaft auszugleichen. Die Abriegelungspolitik mache alle Anregungen und Hilfen für die Wirtschaft nutzlos. Für diese unlogischen Maßnahmen schiene auch das Nebeneinander von Reichsernährungs- und Wirtschaftsministerium und ein innenpolitisches Prestigebedürfnis die Ursache zu sein. Diese beiden Ministerien müßten vereinigt werden.

Wenn die deutsche Industrie gegen die handelspolitischen Maßnahmen schärfste Bedenken habe, so nicht deswegen, weil

...sie auf die Landwirtschaft keine Rücksicht nehmen wollte. Gerade die auf dem Boden der Zentrumsparlei stehende Wirtschaft sei klar, daß eine rentable Landwirtschaft für den Wiederaufbau des deutschen Volkes und seiner Wirtschaft unerlässlich sei. Sie sei auch der Auffassung, daß die Verpflanzung von Menschen aus der Stadt auf das Land und die dringend notwendige Agrarreformspolitik, damit das ganze Städtungsproblem nur von Erfolg begleitet sei, wenn die Menschen in der Landwirtschaft auch ihr Auskommen fänden. Man könne nicht verschweigen, wie unheilvoll und widerspruchsvoll die Kontingentierungsversuche der Regierung zu dem gesamten Notprogramm erschienen, besonders auch im Hinblick auf die kommende Weltwirtschaftskonferenz, für die doch die Parole ausgegeben worden sei: „Geraus aus der Isolierung!“

Bei allen agrarpolitischen Erleichterungsmaßnahmen müßten auch die Interessen der Industrie und der Konsumenten- schaft gebührende Berücksichtigung finden. Drüning habe viel und mehr getan für die Landwirtschaft ohne aber die Interessen der anderen Wirtschaftsklassen auf Spiel zu setzen. Die Agrarhilfe Papens löse Deutschland Exportchancen und die Zahlungsfähigkeit als Industrieland. Wenn die Männer der Regierung keine Abenteuerler seien und das Volk nicht aus Eigeninn in neues Elend führen wollten, dann müßten sie erkennen, welche Lehren sie für ihre Handels- politik aus den Erfahrungen der letzten 14 Tage zu ziehen hätten!

Politik sei Schicksal der Wirtschaft und Wirtschaft Schicksal des Volkes. Man kritisiere nicht einseitig und engstirnig aus einer parteipolitischen Einstellung heraus die wirtschaftlichen Rettungsversuche der Regierung. Es gebe für die Zentrumsparlei keine Negation, um der Oppo- sition willen, am wenigsten aus einer Person willen. Die Partei fühle aber ihrerseits die Pflicht zu raten und zu warnen. Ein Erfolg werde nur dann eintreten können, wenn die ganzen wirtschaftlichen Maßnahmen auch den für ein Ge- lungen psychologisch notwendigen Resonanzboden im ganzen Volke vorfände, der heute nicht vorhanden sei. Die Schuld hieran sei aber nicht dem Volk, sondern der Regierung zuzuschreiben.

Es fehle noch die Regelung der Grundlagen allen geordneten Wirtschaftens, der Etatsfragen in Reich, Ländern und Gemeinden. Es sei zu fürchten, daß die Regierung Papen außer von dem geistigen und finanziellen Anlagkapital, dem Ansehen und der Ordnung, die Drüning schuf, nur noch vom Pump auf die Zukunft lebe. Gesunde Wirtschaftspolitik allein sei es, wenn nicht die Regierung selbst spekuliere, sondern durch eine wohlüberlegte und wirtschaftliche Gesamtpolitik dem privaten Unternehmer die Voraussetzungen für das Wagnis schaffe. Einen wesentlichen Bestandteil eines Wirtschaftsprog- ramms bedeute auch die Währungsfrage und die Hand- habung der Währungsreform. In einem wirklichen Wirtschaftsprogramm müßte auch neben dem Gesichtspunkt der sofortigen auch der einer systematischen, allmählichen Hebung der Arbeitslosigkeit berücksichtigt werden. Der Redner erwähnte einige diesbezügliche Fragen. Die außerhäusliche Verurteilung der verheirateten Frauen und Beamtinnen, die Doppelverdiener, die Schwarzarbeiter, eine Reduzierung des Pensionsalters, des Arbeitsalters, eine wirtschaftlich und sozial tragbare Ausdehnung der Arbeitszeit- verfürzung auch auf die öffentliche Wirtschaft, die Rückverlegung des Volksschulalters auf 7 bis 15 Jahre, eine Ausforderung der die Existenz der kleineren und mittleren Betriebe besonders bedrohenden synthetischen und fälschgebundenen Rohstoff- preise, eine Verbilligung der immer noch viel zu hohen öffentlichen Tarife für Gas, Wasser, Elektrizität, eine Klärstellung der nach wie vor unerträglich hohen Kredit- und Zinsbedingungen, eine Ermäßigung der Frachttarife der Reichsbahn und schließlich eine endliche Regelung des Kolo- nialproblems. Dazu müßten die Zentralisierungs- tendenzen in der öffentlichen und privaten Wirtschaft schlen- nigt zurückgebildet werden. Nur über die Dezentralisierung komme man wieder zur Wiederherstellung der kleinen und mittleren Betriebe.

Das Zentrum werde gerade heute in einer Zeit allgemeiner Aufschauerverrückung hinsichtlich Eigentum und Privat- wirtschaft sich gegen jede Verwässerung seines traditionellen sozialen Eigentumsbegriffs mit sozialistischen Tendenzen irgend welcher Art verwahren und für eine organische Fort- entwicklung des derzeitigen, nicht mehr in allen Teilen gesunden Wirtschaftssystems im Sinne der christlichen, solidarischen Wirtschaft und Gesellschaftsauffassung, namentlich auch in Richtung einer berufständischen Wirtschaftsgegestaltung einengen müssen.

Dann befaßte sich der Redner noch kurz mit der Siedlung, die nationalpolitisch für den Osten von größter Bedeutung sei. Sie werde bevölkerungspolitisch aus dem Volke ohne Raum im Westen mit dem Raum ohne Volk im Osten einen allmählichen Ausgleich schaffen und durch eine zielbewußte Agrarrefor- mation ein gesundes Verhältnis zwischen Industrie und Land- wirtschaft herbeiführen. Das Zentrum wolle die Siedlungs- arbeit auch ausgedehnt wissen auf die Anlieger- und Stadt- randbebauungen.

Die Durchführung des Reparaturprogramms an den rund 15 Millionen Wohnungen biete hervorragende Arbeits- beschaffungsmöglichkeiten.

Der Redner kam zum Schluß. Die Zentrumsparlei stehe auf dem Standpunkt, daß das Elendsproblem durch eine einzige grandiose Maßnahme und durch irgend ein Phan- tasieprogramm unmöglich beseitigt werden kann. Kleine und feinste Maßnahmen müßten zusammengetragen werden, die alle auf das eine Ziel eingestellt seien: Wie retten wir unsere Wirtschaft, und wie bringen wir unsere Arbeitslosen- ziffer auf einen erträglichen Stand zurück? Das Zentrum strebe die Lösung im Gesamttrahmen einer Steuerordnung der Wirtschaftsgesellschaft auf verständlicher Grundlage an. Deutschland brauche durchführbare Wirtschafts- pläne. Eine ganz große Voraussetzung für die Wiedergebun- dung der Wirtschaft sei auch die Wiederherstellung der Geschäfts- moral und der Sauberkeit. Dafür müßten sich besonders die christlichen Unternehmer einengen. Oberstes Ge- setz für die Rettung der Wirtschaft sei aber überhaupt, daß Arbeit- nehmer und Arbeitgeber noch mehr und verständnis- voller zusammenstehen. Belebung im Zeichen verständnis- voller Arbeitsgemeinschaft sei das Ziel der wirtschafts- und sozialpolitischen Rettungsarbeit des Zentrums. Einigkeit und Geschlossenheit im Kampf um die Aufrichtung der Wirtschaft sei die Devise; Arbeit und Brot die Parole; zurück zu sozialer Gerechtigkeit und politischer Ver- nunft, zurück zu Währungs Weg und Methode — des Zentrums Wunsch und Ziel für Volk und Wirtschaft.

Wettervorhersage bis Samstag.
(Telegraphische Meldung des Observatoriums Nachen.)
Keine Wetterbesserung, vielfach Regen. Die höchsten Temperaturen betragen gestern 11,5 und die tiefsten 10,6 Grad.

Das Kontingentierungsabkommen über Buttereinfuhr.

Berlin, 21. Okt. (Eigene Meldung). Der „Tag“ schreibt zu der zwischen Dänemark, Finnland und Deutschland vereinbarten Neuordnung der Buttereinfuhr nach Deutschland: Das Abkommen stelle eine bemerkenswerte Aenderung des bisherigen Zustandes dar. Bisher hatte Deutschland nur ein Zollkontingent für Butter, d. h. es war lediglich die Menge, die zum ermäßigten Zoll nach Deutschland hineingelassen wurde, zahlenmäßig begrenzt, während für die Einfuhr zum autonomen Zoll keine Grenze gesetzt war. Jetzt ist die gesamte Buttereinfuhr auf 55 000 Tonnen festgesetzt. Finnland hatte bisher ein Zollkontingent von 5000 Tonnen zum ermäßigten Zoll und 50 Reichsmark. Alle meistbegünstigten Länder hatten die Befugnis, das gleiche Kontingent zum gleichen Zoll nach Deutschland auszuführen, jedoch wurden über das Kontingent von 5000 Tonnen hinaus gestaffelte Zollsätze mit einem Salutzuschlag erhoben. Dadurch sah sich besonders Dänemark beeinträchtigt, weil es bei weitem der größte Butterlieferant für Deutschland ist und einen hohen Salutzuschlag zu tragen hatte.

Von jetzt ab wird die dänische Buttereinfuhr ebenso wie die Einfuhr aus den anderen Ländern mengenmäßig abgegrenzt. Aber es wird ein einheitlicher Zoll von 75 Mark unter Wegfall der Salutzuschläge festgelegt. Finn- land verzichtet dabei auf den Vorzugssoll von 5000 Tonnen, da es künftig nur noch einen entsprechenden Prozentsatz an dem Gesamtkontingent von 55 000 Tonnen nach Deutschland aus- führen will, während bisher die gesamte Buttereinfuhr nach Deutschland wesentlich höher als 55 000 Tonnen lag.

Freilich ist es vorläufig, wie Holland sich zu dieser Regelung stellen wird. Denn Holland hatte bisher angehängt des Standes seiner Saluta keinen Salutzuschlag. Seine Buttereinfuhr

nach Deutschland wird jetzt eben mengenmäßig im Rahmen des Gesamtkontingents begrenzt.

Breitscheid ist mißtrauisch.

Lehnt „Mehreheitsgemeinschaft“ als unmöglich ab.

Berlin. Dr. Breitscheid, der Vorsitzende der sozialdemo- kratischen Reichstagsfraktion hat sich in einer Rede mit dem Vorschlag des Führers der Zentrumsparlei, Prälat Dr. Kaas, befaßt. Er fragt, was Herr Kaas unter der „Mehreheits- gemeinschaft“ begreife. Denke er etwa an eine Tolerierungs- koalition? Es wäre gut, wenn er sich darüber etwas deutlicher ausgesprochen hätte. Eine Mehrheit gegen das Kabinett sei bereits vorhanden. Mit ihr aber sei wenig anzufangen.

Eine Gemeinschaft, deren Zweck sich nicht auf die Beseiti- gung der derzeitigen Regierung beschränken solle, müßte in einer ganzen Reihe von Problemen der innern Uebereinkommung sicher sein. Sie müßte die Wieder- einsetzung der Demokratie wollen und ein einheitliches Pro- gramm für die Beseitigung der wirtschaftlichen und sozialen Not befehlen. Verurteilung der Papenschen Ideen würde nicht ausreichen. Die Sozialdemokratie werde keine Zugeständnisse in der Frage der Abkehr von der kapitalistischen Produktions- weise und einer entschlossenen Wendung machen können (wie sie freilich erst seit dem letzten Wahlkampf wieder als Grundzüge wenigstens verstanden!).

An die Möglichkeit der Verwirklichung von Gemeinschafts- ideen im Sinn irgendwie gearteter Koalitionen könne man nicht glauben. Das hindere jedoch nicht, daß die Sozialdemokratie bereit wäre, die Unterstützung jeder Partei und jeder Gruppe anzunehmen, die ehrlich und entschlossen mit ihr gemeinsam die Demokratie wiederherstellen und erhalten wolle.

Die Frage der Gleichberechtigung.

Englische Kompromißversuche.

„Times“ zum Abrüstungsproblem.

London, 21. Okt. (Eig. Radiodienst). „Times“ schreibt in einem Leitartikel, die jegliche Ruhepause in den Ab- rüstungsverhandlungen müßten von den Regierungen, beson- ders von der britischen, gut ausgenutzt werden. Das Problem der Seeabrüstung werde bei Wiederaufnahme der Konferenz einen günstigen Punkt finden. In der Zwi- schenzeit müsse die britische Regierung darauf bedacht sein, Deutschland zur Abrüstungskonferenz zurück- zubringen und zwar durch Vorschläge, die alles das um- schließen, was an der deutschen Forderung berechtigt sei. Die deutsche Forderung sei bisher in einer öffentlichen Er- klärung der britischen Regierung noch voll zurückge- stellt worden. Denn die britische Denkschrift habe sich nur auf die Frage der verbotenen Waffen erstreckt. Dieser Teil des Problems bilde aber gerade eine der Zwick- feldungen, die in der deutschen Öffentlichkeit besonders böses Blut machen. Auf jeden Fall müssen endgültig Vor- schläge gemacht werden und zwar solche, die Deutschland nach Genf zurückbringen.

Ein Eingeständnis Herriots.

Der deutsche Entlichtigungsberlaß keine Verletzung des Versailles Vertrags.

Paris. Im Auswärtigen Ausschuh der Kammer antwortete Ministerpräsident Herriot am Mittwochabend ziemlich nichtsagend auf einige Fragen über die Außen- politik. Insbesondere verweigerte er vorläufig jede Aussage über den Inhalt des in Vorbereitung befindlichen Abrüstungs- planes.

Sein Parteifreund, Bürgermeister Melaher von Rouen, fragte, was Herriot tun werde, wenn Deutschland wieder auf- rüste. Herriot soll erklärt haben, dann würde die Regierung den Internationalen Gerichtshof im Haag mit der Frage befaßen. Gebe er Frankreich Unrecht, so gebe es entweder Gewaltmittel oder juristische Mittel. Die Regierung würde aber nie die ersten Maßnahmen anwenden.

Auf die Frage, ob der deutsche Entlichtigungsberlaß nicht dem Versailles Vertrag zuwiderlaufe, soll Herriot ge- antwortet haben, die juristischen Sachverständigen der Regie- rung seien der Ansicht, daß das nicht der Fall sei.

Klepperausschuß bis nach der Wahl vertagt.

Dr. Best außer Verfolgung.

Die Angelegenheit der „Vogheimer Dokumente“ erledigt.

Leipzig. Durch einen nach nicht öffentlichen Beratungen gefaßten Beschluß des Vierten Straßensatz des Reichs- gerichts vom 12. Oktober ist der Verfasser des bekannten „Vog- heimer Dokumentes“, Dr. Best, wegen mangelnden Beweises hinsichtlich der Unterschuldung des verurteilten Hoch- verrats außer Verfolgung gesetzt worden. Die An- gelegenheit Dr. Best ist damit rechts erledigt.

Die sogenannten Vogheimer Dokumente bestanden nach Veröffentlichung, die von dem damaligen preussischen Innen- minister Severing kamen, in einem angeblichen Plan nationalsozialistischer Führer in Hessen, wie nach einem kommunistischen Umsturzversuch Gegenmaßnahmen der Sturmabteilungen und Schutzstaffeln ergriffen werden könnten. Die „Vogheimer Dokumente“ wurden durch den Polizeiprä- sidenten von Frankfurt und den preussischen Innen- minister dem Reichsgericht zugeleitet, das jetzt seine Ent- scheidung getroffen hat.

„Graf Zeppelin“ 500 000. Kilometer.

Der Glückwunsch des Reichsverkehrsministers.

Berlin, 21. Okt. Reichsverkehrsminister Freiherr von Eise- nberg hat an den Luftschiffbau Zeppelin anlässlich der Rückkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ von seiner Süd- amerikatour herzliche Glückwünsche gefaßt. Das Luftschiff hat nämlich den 500 000 Kilometer zurückgelegt und damit eine in der Welt einzig dastehende Leistung vollbracht.

„Enthüllungen“ der „Volonte“.

Einführung der Monarchie in Polen? — Prinz Eirtus von Bourbon König von Polen?

Paris. Der Autarkste Korrespondent der „Volonte“ erklärt, allein in der Lage zu sein, Enthüllungen über den Aufenthalt des Prinzen Eirtus von Bourbon in Bukarest machen zu können. Das Blatt behauptet, daß diese Reise eine Fühlungsnahme vorbereite, um den Prinzen Eirtus von Bourbon zum König von Polen zu machen. Seit einiger Zeit solle Wladimir, dessen Gesundheitszustand sich verschärfe, daran denken, Polen einen Zustand der Stabilität, vor allen Ueber- raschungen geschützt, zu sichern. Um die innerpolitischen Kämpfe abzuwachen, beabsichtige er endlich die Einführung der Monarchie. In gewissen Kreisen, die Wladimir nahe ständen, habe man zuerst an den Bruder des Königs von Rumänien, den Prinzen Nicolaus von Rumänien, gedacht, diesen Plan jedoch wieder fallen lassen. Jetzt fasse man eine Thron- bestiegung des Prinzen Eirtus von Bourbon ins Auge und unternehme bereits Vorbereitungen in diesem Sinne. Darauf werde der Aufenthalt des Prinzen Eirtus in Bukarest zurück- geführt, der sich die Einwilligung des Königs Carol einholen wolle.

Keine Subventionen an die „Vörsenzeitung“.

Berlin. Die „Vörsenzeitung“ veröffentlicht eine Erklä- rung, in der sie den Vorwurf des kommunistischen Abgeordneten Rau zurückweist, die „Berliner Vörsenzeitung“ solle ja auch Geld erhalten haben. Das Blatt hat niemals aus nur einem kleinen Subvention von irgend jemanden erhalten, sondern als alter Familienbetrieb und Wäckerin der Tradition unbein- flußter Meinungsfreiheit alle Schwierigkeiten der Nachkriegs- zeit aus eigener Kraft überwunden.



Ein schön-
Erstau-
Mario

Gestern ab-
Noten Saale
war, die er
schen Mar-
Entstehen
Legenheit
pathien zu
einem Freund
Freizeit in la-
dem anzufer-
stunden ha-
führt. Es ist
was über die
kommen wird
reicht.

Herr Ro-
schlichten
Wert mit Ma-
lieben Freun-
Liefenman
zur Verfügung

Schon da-
fend, die m-
inneren uns-
zum Leben
Ueberleitung
band. W-
Strophe die
schen gab, di-
inneren uns-
einer geist-
Sache ma-
Spiel der M-
mögen die
Menschen der
Prolog, der
Weise beru-

Eine
Frascati-
cignet, zu ge-
liegt: Da
Puppen leg-
trachten
Puppe, mit
recht, über
lassen. Die
selbst, um
Gardien selb-
Lehr zu

Diese
fünf Mann-
fluge Frau-
Colombine
samkeit, un-
heilen. Ein-
reiter Bom-
erfrischende
renzo un-
ner Bom-
Gardien, d-
zwischen.
anderer
sich verall-
geht ihm a-
der Verab-
ihm Liebe
alle Verur-

Pracht-
lieben Ma-
die Maue-
Lehrung
ergebnis:
Frau hat
nur zwei
loht sich
alten We-
an Aufsch-
heit. Zw-
des Leben-
Die d-
Messe r-
rischkeit.

Wer-
vor Liter-
Peter

Neuß-der Stadt Neuß

Freitag, 21. Oktober 1932

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 59 - Nummer 290

Ein schönes Werk.

Erstaufführung der „Niederrheinischen Marionettenbühne“.

Eine reizende Angelegenheit. — Marionette und Leben. — Die Abendkomödie „Messer Pomposo de Frascati“.

Gestern Abend fand vor einem geladenen Publikum im Roten Saale der Neusser Bürgergesellschaft, der dicht gefüllt war, die erste Aufführung der „Niederrheinischen Marionettenbühne“ statt. Schon nach ihrer Entstehung handelt es sich um eine reizende Angelegenheit, die geeignet ist, Aufsehen zu erregen und Sympathien zu erwecken. Herr Heinrich Roebbers hat mit einem Freundeskreis die durch die Wirtschaftskrise erzwungene Freizeit in langen Monaten dazu benutzt, diese Bühne mit allem anzufertigen. Zahlreiche Lebnungs- und Arbeitsstunden haben zu dem schönen und vollen Erfolg geführt. Es ist, das darf gesagt werden, etwas entstanden, was über die Mauern unserer Stadt hinaus seinen Wert bekommen wird und dieser selbst zur Ehre und Anregung gereicht.

Herr Roebbers eröffnete den Abend mit einigen schlichten Worten des Dankes an alle, die ihm dieses Werk mit Rat und Tat ermöglichten. Er dankte insbesondere seinen Freunden, den Herren August Kreuter und Hans Liefmanns, die sich für den musikalischen Teil zur Verfügung gestellt hatten.

Schon das war ein Genuß, zum Marionettenspiel passend, die musikalische Einleitung, der „Gardas „Gejoe Kati“ von Hubay und „Schön Rosmarie“ von Kreisler. Herr Kreuter meisterte die Violine, kunstvoll begleitet von Herrn Liefmanns, einfach bewundernswert, und beide fanden begeisterten Beifall für ihre Kunst.

Einer der Spieler, Herr J. Welters, hatte einen eigenen Prolog verfaßt, der in packender Weise, gesprochen vom Harlekin, die Welt der Marionette in Beziehung zum Leben der Menschen stellte und dem Ganzen die Ueberleitung schuf, welche die Fäden an das Spiel der Bühne band. „Wie Du!“, das war nach jeder Lebensweisen Strophe die Lehre, die der Harlekin an den Zuhörern den Menschen gab, die bei allem Stolz selber in Fesseln liegen. Wir erinnern uns der Worte, die in unserer Zeitung zur Einführung einer geschriebenen, der diesem Werk als stiller Freund der Sache manche Hilfe gab. Da war die Rede von dem Spiel der Alten, das Weisheit war und Weisheit. So mögen die Theater der Alten, aus der Weisheit kommend, die Menschen erheben haben, und man ahnt nach dem trefflichen Prolog, daß das Marionettenspiel in ganz besonderer Weise berufen ist, dieses Lebensspiel zu wiederholen.

Eine Abendkomödie „Messer Pomposo de Frascati“ von Alois Johannes Lippl war so recht geeignet, zu zeigen, was der Marionettenspieler als Aufgabe liegt: Das Gleichnis aus dem Leben. Ja, in die Puppen legt der Mensch all das, was ihm an sich selbst betrachten zu sein scheint. In der Spiegelung durch die Puppe, mit Lust und Leid, erhebt er sich, versteht er das Spiel recht, über die Dinge, die ihn auf der Bühne des Alltags umfassen. Der Harlekin, das sind wir Menschen selbst, und nach dem Lebensspiel Prolog steigt dieser kluge Harlekin selber auf die Bühne, um uns ein Motiv und eine Lehre zu geben.

Diese Lehre heißt im gestrigen Stück: Die Eifersucht. Fünf Männlein zeigen an ihrem Tun und Treiben, wie eine kluge Frau sie alle beherrscht. Harlekin ist eifersüchtig, und Colombine entwickelt ihre ganze Liebe, aber auch ganze Grausamkeit, um den Geliebten Harlekin von seiner Krankheit zu heilen. Sie macht den dicken, rauhehigen Weiberfeind Ritter Pomposo zum Lämmerchen, der seine Ketten mit herzerfrischender Derbheit pfeift. Sie macht die Reffen Lorenzo und Fernando liebestoll, und gar der alte Diener Bombastus will ein Stückchen von der Sonne haben. Harlekin, das eifersüchtige Männlein, kommt immer lustig dazwischen, wie Colombine einen ihrer Verehrer nach dem anderen ans Parkett bestellt. Er wütet und tobt, sieht sich veralten und springt vor Eifersucht. Aber allmählich geht ihm ein Licht auf. Aus der Gleichzeitigkeit der Verabredung kommt er auf die Wahrheit, daß Colombine ihn liebt und ihm eine Lehre geben will, die besser zieht als alle Verhöhnungen.

Prachtvoll ist dann die Schlussszene, in der die verliebten Kavaliere, zunächst nichts voneinander ahnend, auf die Mauer klopfen, um zum Schluß Zeuge einer Belehrung zu werden, die allen Männern gut tut. Endresultat: Colombine zeigt, daß sie den Harlekin liebt. Die Frau hat über alle Arten von Männern gelehrt. Recht haben nur zwei behalten: Der Harlekin, der eine Liebe befolgt sieht, und der dicke Pomposo, der nun wieder zur alten Weiberfeindschaft zurückkehrt. Was dazwischen war an Anschauung und Temperament, scheitert an seiner Selbstheit. Zwischen Wärme und Kälte ziehen die Hochs und Tiefs des Lebenswetters.

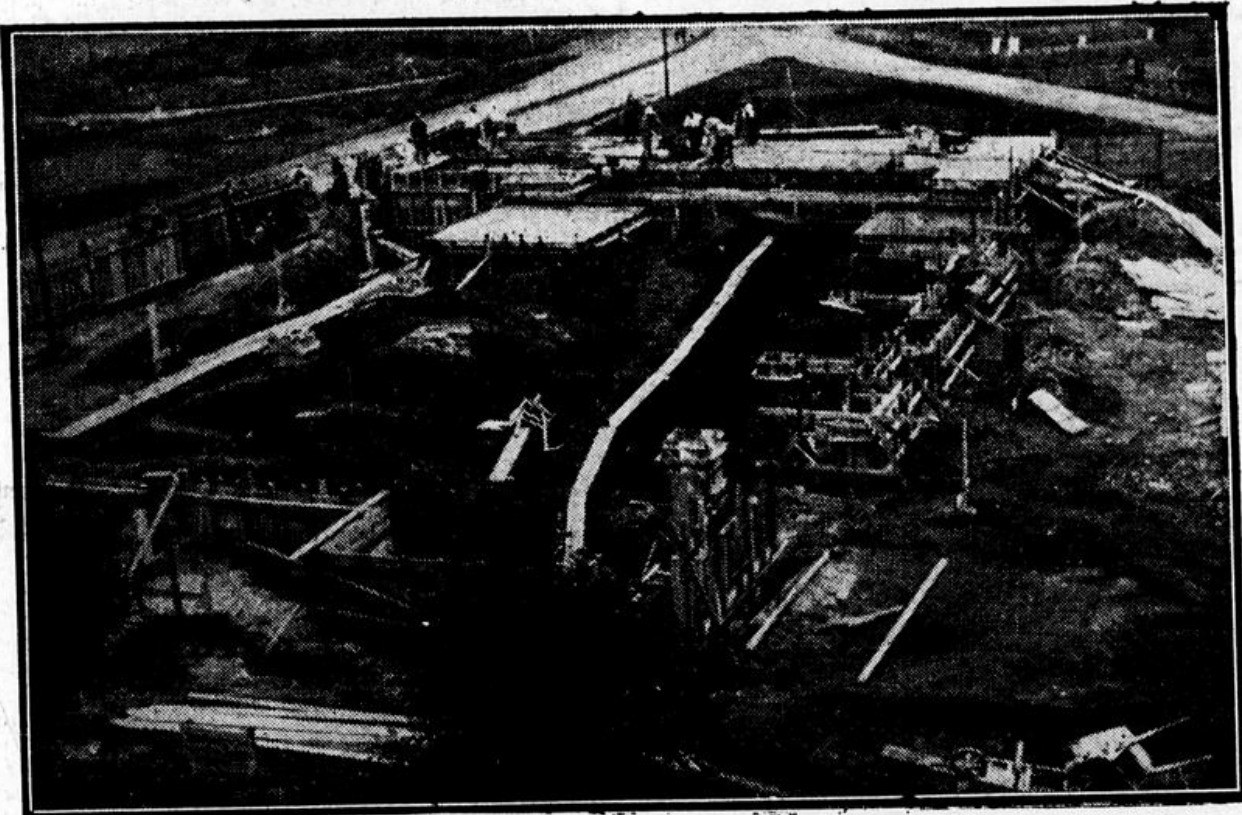
Die dankbarste, aber auch schönste Figur war der Messer Pomposo, launisch in seiner frauenfernen Heringsart, voller derber Worte, aber in der Hand der Frau wie

umgewandelt. Herr Welters spielte ihn mit formvollendeter Darstellungsgabe und einer farbigen Sprache, über welcher man vergaß, daß hier die Puppen tanzten. Herr Roebbers gab den Harlekin, den Diener Bombastus und den Lorenzo, jedem seine eigene Note gebend. Herr Schneider machte sich um Fernando verdient und Herr Schüttler war eine Colombine direkt aus dem Leben. Meisterhaft wurden die Puppen gehandhabt. Es fehlte den Worten nichts an Gesten. Wie sich Pomposo in die Brust warf, wenn er seine Vorzüge schilderte! Wie er hustete und spuckte, wenn ihm etwas nicht gefiel! Wie der Harlekin

mit sprechenden Gesten den Prolog an die Zuhörer richtete! Erschütterung und Enttäuschung, Kniefälle und gar Ohnmachtsanfälle, Mut und Eifersucht, alles, was an Regungen war, wurde in die Bewegung überföhrt und gab dem Spiel der jungen Künstler einen tiefen Eindruck. Auch Bühnentechnik vertieft sich mit wenig Mitteln, wie fleißig und lange die Sache einstudiert war. Wenn der Spruch, daß das Werk die Meister loben wird, am Platze ist, so hier. Zum Schluß gab denn auch der nicht endende Beifall und gaben reiche Blumenpenden dem Ausdruck.

Wir wünschen dem jungen Unternehmen, das bald nicht nur in Neuß, sondern auch bereits auswärts, seine Vorstellungen aufnehmen wird, alles, was sich die wackeren Spielgemeinschaft nur ersehnte. Unsere Stadt kann stolz auf ein solches Unternehmen sein, das ganz der Freizeit auf ein solches Jungmannschaft und der Hingabe an eine vollendete Kunst entspringt. Herr Maler M. Küppers hatte mit einem feinen Holzchnitt die Visitenkarte der neuen Bühne gezeichnet, die den Zuschauern als Andenken überreicht wurde.

Die Kirche „St. Barbara“ im Bau.



Katholische Jungmannschaft in Aktion.

Nächstes Schreitet der Kirchenneubau St. Barbara fort. Die Fundamente sind fertiggestellt und schon hat man mit der Errichtung des Mauerwerks begonnen. Mit großer Freude und mit offenkundiger Anteilnahme verfolgen die Bewohner des Rektoratsbezirks St. Barbara den Fortschritt des Baues. Sie freuen sich auf ihr neues Gotteshaus und erwarten, daß es eine Segens- und Gnadenquelle werde für den ganzen Bezirk.

Noch aber ist viel Arbeit zu verrichten; denn die Errichtung eines eigenen Seelsorgsbezirks verursacht manche Schwierigkeiten und kostet viel Geld. Der katholische Jungmännerverein St. Marien will, soweit in seinen Kräften steht, dazu beitragen, diese Schwierigkeiten zu beheben. Er will beitragen zum Gelingen des Werkes.

Das Orchester des Jungmännervereins, dessen Leistungen schon mehrfach eheliche Anerkennung fanden, hat sich in

den Dienst der guten Sache gestellt und veranstaltet am kommenden Sonntag im Marienhaus, abends 8 Uhr, ein Konzert zu Gunsten des Kirchenbauvereins St. Barbara. Ein gediegenes Programm verspricht den Besuchern einige genussreiche Stunden, zumal auch einige bestens bekannte Solisten sich bereit gefunden haben, zum Gelingen beizutragen. An alle Musikliebhaber, an alle Freunde der kath. Jugend ergeht deshalb die freundliche Einladung zum Besuche dieses Konzerts. Möge diese Veranstaltung ein voller Erfolg werden.

Die Programme kosten 50 Pfg. und sind zu haben: im Marienhaus, Kapitelstraße; in der Pfarrbibliothek, Marienkirchplatz 26; bei Herrn Richard Wäckerle, Kapitelstraße 25, gegenüber St. Barbara, und bei Herrn Kaplan Mager, Marienkirchplatz 32. Damit den Besuchern keine besonderen Nebenauslagen entstehen, findet das Konzert, vor Stuhlfreien statt.

Religiös-wissenschaftlicher Vortrag im Münster.

Heute Abend um 8 Uhr findet im Münster der zweite der religiös-wissenschaftlichen Vorträge statt, die von nun an für jeden Monat einmal vorgesehen sind. Auch dieser Vortrag, den Jesuitenpater Kötter halten wird, behandelt ein sehr aktuelles Thema: Ist das Papsttum Menschenwerk? Wir haben in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen äußeren und inneren Aufschwung der Machtstellung des Papstes erlebt. Gerade der jetzt glorreich regierende Papst Pius XI. hat ganz bedeutende Enzykliken herausgegeben, die die Welt auffordern ließen. Erwinnert sei nur an das große Rundschreiben: „Quadragesimo anno“, das am 15. Mai 1931 herauskam und über die gesellschaftliche Wiederherstellung und ihre Vollendung handelte.

Es spricht über Eigentumsrecht und Eigentumsgebrauch, über Kapital und Arbeit und ihr Verhältnis zueinander, über die Lohngerechtigkeit und die Überwindung der „Proletenart durch Vermögensbildung“; es verkündet das Recht auf Selbstverwaltung und berufständliche Ordnung im Staat; es

verurteilt die „Vernichtung der Wirtschaft“ und die Freilegung des Kommunismus und Sozialismus. Und zwar unter Berufung auf das „von Gott uns aufgetragene heilige Amt, das Sittengesetz in seinem ganzen Umfange zu verkünden, zu erklären und — ob erwünscht oder unerwünscht — auf seine Befolgung zu dringen“. Die Welt staunt: Wer ist so klug, in diesen so verwickelten Fragen das entscheidende Wort zu sprechen, freimütig fast allgemein herrschende Zustände und Bestrebungen zu verurteilen, wer wagt es, mit selbstlicher Bestimmtheit die Heilmittel anzugeben, zur Wiederherstellung und Vollendung der schwer erschütterten gesellschaftlichen Ordnung? Das Oberhaupt der katholischen Kirche, der Papst in Rom!

Daß wir uns in der sicheren Erkenntnis der göttlichen Einsetzung des Papsttums neu befestigen, daß wir der zielstarken Führung durch den von Christus bestimmten obersten Hirten wieder froh werden, dazu soll der Vortrag beitragen, der am heutigen Abend im Münster gehalten wird.

Wermuth-Wein vom Faß
1er Liter 30 Pfg. 2er 1.1-Fl. 60 Pfg.
Peter Dieck gegr. 1858
1. Refelder Str. 49.

Wäscherei - Musterbetrieb
Carl Heynen
Neuß, Oberstraße 128
liefert die
feinste Wäsche.

Stempel, Schilder
Gravierungen
nur im Fach-Geschäft
STEMPELFABRIK WIEN
Glockhammer 22, Ruf 2072

Frz. Wwe. Oidtmann
Neuß Münsterstr. 13-15
Tapeten - Linoleum
alle Sorten Glas
zu bekannt niedrigen Preisen.

Bettwaren
kaufen Sie am besten und
billigst im Spezialgeschäft
Kleebank - Wildt
Büchel 7, Münsterplatz 11

25 Jahre Edefa-Verband.

Musterhafte Berufsstandsarbeit im Mittelstand.

Die Selbsthilfe im Kolonialwarenhandel. — 430 Genossenschaften mit 28000 Mitgliedern. —
Verband, Verlag, Zentrale und Bank. — Die Spara als Lösung der Nachwuchsfrage. —
50 Edefa-Markenartikel. — 267 Millionen Markt Umsatz.

In diesen Tagen feiert die große Selbsthilfeorganisation des Deutschen Kolonialwarenhandels ihr 25jähriges Bestehen. Der Edefa-Verband hat seinen abgegründeten Namen von der Bezeichnung Einkaufsgenossenschaft deutscher Kolonialwarenhändler. Er ist wohl die musterhafteste mittelständische Genossenschaftsorganisation, die es gibt. Das liegt an der großen Bedeutung, die die genossenschaftliche Zusammenarbeit gerade in einem Gewerbe hat, welches mit vielseitigen und leicht verderblichen Waren zu tun hat. Der Edefa-Verband hat sich nicht allein darauf beschränkt, diese Organisation musterhaft aufzubauen. Er hat auch eine Kaufmannsmoral geschaffen, ein gesundes Selbstvertrauen und einen planmäßigen Zukunftswillen, der die Organisation in allen ihren Teilen durchpulst.

Die Genossenschaftsbewegung des selbständigen Mittelstandes will eine gesunde und vor allem auch selbstverantwortliche Mittelschicht in Staat und Wirtschaft erhalten. Einkaufsgenossenschaften gibt es im deutschen Kolonialwarenhandel schon seit Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Erst 1907 schlossen sie sich zu einem Verband zusammen und nahmen damit die Bewegung systematisch auf. Genossenschaftliche Versuche in der vorhergehenden Zeit scheiterten. So ging eine 1902 gegründete genossenschaftliche Zuckerfabrik des Kolonialwarenhandels in Konkurs. Eine 1904 gegründete Zentraleinkaufsgenossenschaft mußte 1907 in Liquidation gehen.

Aber am gleichen Tage regte sich der gesunde Wille zur Selbsthilfe, indem die Edefa gegründet wurde. Zwar fanden sich von den ungefähr 60 damals bestehenden Einkaufsgenossenschaften nur 13 zum Zusammenschluß bereit. Die anderen folgten aber in den nächsten Jahren. Heute ist die Edefa mit 430 Genossenschaften, 28 000 Einzelmitgliedern in mehr als 5600 Orten Deutschlands vertreten.

Die Bezeichnung Edefa ist rechtlich geschützt und darf nur unter Beachtung besonderer Richtlinien benutzt werden, zu denen sich die Mitglieder verpflichten müssen. Neuerdings haben Bestrebungen zur gemeinsamen Aufmachung der Läden großen Beifall in der Edefa gefunden, welche vor allem den Gang des Publikums zu Filialbetrieben, der vorwiegend auf die gediegene Aufmachung beruht, begünstigen. Diese Bestrebungen zeigen, daß der Mittelstand durchaus an deren Wirtschaftsförderung gewachsen ist. Durch diese äußerliche Markierung soll freilich nicht der Irrtum entstehen, daß die einzelnen Genossenschaften oder gar Geschäfte Niederlassungen einer Zentrale eigener Regie seien. Die Edefaorganisation ist das Beispiel für einen Zusammenschluß, der auf der Selbstständigkeit aller Teile beruht. Den Oberbau bilden die Edefa-Zentralorganisationen: Edefa-Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften, Edefa-Verlagsgesellschaft, deren alleiniger Gesellschafter der Verband ist, Edefa-Zentrale und Edefa-Bank. Sie sind in der Aufsicht durch Regional-Union miteinander in Verbindung und haben ihren Sitz im Edefa-Haus zu Berlin-Wilmersdorf, das 1924 bezogen wurde. Verbandsdirektor Fritz Bornmann führt in ihnen den Vorsitz.

Auch für Neukundengewinnung besteht eine Edefa-Genossenschaft, die in der Breitstraße 3 Geschäftsstelle und Lager hat. 40 Kaufleute der Branche sind der hiesigen Genossenschaft angeschlossen. Man will auch in Neukundengewinnung ein wichtiges weiteres Gebiet der Edefa-Selbsthilfe in Angriff nehmen und eine Spara gründen. Dem Verband ist nämlich eine Spar- und Arbeitsgemeinschaft der Jungkaufleute des deutschen Kolonialwaren- und Feinkost-Einzelhandels angeschlossen. Sie hat die wichtige Aufgabe, dem jungen Nachwuchs der Branche durch gemeinsame Sparen bei der Edefa-Bank die spätere selbständige Geschäftsgründung zu ermöglichen. Die Edefa-Bank unterstützt diese Bestrebungen durch Kredit und Darlehen. Gerade dieser Zweig mittelständischer Selbsthilfe hat

im Ausland neuerdings Nachbildung gefunden, so in Frankreich, der Schweiz und Italien. Wir konnten noch unlängst auf einer Studienreise italienischer Branchenvertreter zur deutschen Edefa berichten. Die Spara hat, obwohl sie erst vor zwei Jahren gegründet wurde, bereits 80 Ortsgruppen und über 3000 Gehilfen, Lehrlinge und Förderer.

Große Zukunftsbedeutung ruht dem Aufbau einer gemeinschaftlichen Werbung und des gemeinsamen Verkaufes der Genossenschaftsmitglieder inne. Die Edefa-Ladengemeinschaften verfolgen das oben erwähnte Ziel einer einheitlichen Aufmachung. Es wäre überhaupt eines interessanten Studiums würdig, wie sich praktisch die Selbsthilfe des Mittelstandes mit den Bestrebungen anderer, auch der Verbraucherorganisationen berühren und durch zweckmäßige Organisation auch evtl. gemeinsamem Großabsatz die Verbindung zum Verbraucher herstellt.

Seit 1908 besteht die Edefa-Verlagsgesellschaft, die das in 30 000 Exemplaren erscheinende Verbandsorgan „Edefa. Deutsche Handelsrundschau“ verlegt. Täglich wird auch ein vertrauliches Informationsblatt für die örtlichen Geschäftsführungen „Edefa-Einkäufer“, eine Pressekorrespondenz „Edefa-Beobachter“ und werden Kundenzettungen „Die kluge Hausfrau“ mit rund 60 000 Exemplaren und die „Hausfrau von Berlin“ mit 50 000 Exemplaren herausgegeben. Der Verlagsgesellschaft ist eine Edefa-Reklame- und Verkaufsabteilung und eine Abteilung für Kundendienst und Warenkunde angegliedert. Vorträge, Film- und Lichtbildvorführungen in Schulen, Hausfrauenvereinen usw. werden veranstaltet.

Seit 1907 besteht auch die Edefa-Zentrale für gemeinsame Einkäufe, die mit der Industrie über die Gleichberechtigung der Edefagenossenschaften bei Belieferung mit Markenartikeln verhandelt und den Warenverkehr der Genossenschaften mit den Lieferfirmen vereinheitlicht. Die Edefa-Zentrale hat bisher etwa 50 Eigenmarken guter und gleichmäßiger Qualität geschaffen. Diese Edefa-Artikel dürfen nur in den Edefa-Geschäften verkauft werden. Eine Importstelle in Hamburg und 12 Zweigstellen, so in Köln, Dortmund, Frankfurt a. M., regeln den zentralisierten Einkauf.

Der Umsatz aller Edefa-Genossenschaften betrug 1931 rund 267 Millionen Markt, eine beachtliche wirtschaftliche Leistung, welche die Lebensfähigkeit und Lebensnotwendigkeit des mittelständischen Betriebes endgültig nachweist. Davon erfasste die Edefa-Zentrale allein 145 Millionen Markt. Kapitaldividende und Warenrückvergütung der Zentrale beliefen sich im gleichen Jahr auf 400 000 M.

Die Edefa-Bank unterhält neben der Berliner Hauptgeschäftsstelle 15 Filialen, so in Köln, Dortmund, Frankfurt a. M. Sie finanziert das genossenschaftliche Warengeschäft der Edefa-Zentrale und der örtlichen Genossenschaft zum Zwecke der Barzahlung. Sie sieht eine wichtige Funktion für die Stärkung des Mittelstandes — die finanziellen Kräfte der Gesamtbewegung zusammen und macht sie in ihrer Finanzwirtschaft unabhängig. Die Gesamtgarantiesumme beträgt mehr als 6 Millionen Markt, die Spareinlagen beliefen sich Ende 1931 auf 14,9 Millionen Markt. Für 1931 wurde nach reichlichen Rückstellungen für die Reserven eine Dividende von 5 Prozent verteilt.

Diese Darlegungen bezeugen die Bedeutung der Edefa, die den berufständischen Gedanken für ein wichtiges Gebiet des deutschen Mittelstandes in hervorragender Weise praktisch verwirklicht hat. Mit der Verbesserung der Warenhaltung und Kundenbedienungs, mit der Verbesserung des Weges zwischen Produktion und Verbraucher erfüllt die Edefa eine Aufgabe, die von hervorragender Bedeutung für die Volkswirtschaft ist. Der Käufer, der nicht gedankenlos darauf loskauft, wird mit Interesse von dieser vorbildlichen Organisation lesen und den Schluß daraus ziehen, daß eine sachgemäße Bedienung hervorragend für seine Branche durch den Edefa-Zusammenschluß gesichert ist.

Stadt-Nachrichten

Neuh, 21. Oktober 1932.

Noch noch Staatszuschuß für das Städtebundtheater.

Wie wir erfahren, hat das Städtebundtheater in letzter Minute dennoch einen Zuschuß aus preussischen staatlichen Mitteln zugestanden erhalten; zwar beläuft sich dieser Zuschuß nur auf einen Bruchteil der Beträge des Vorjahres, aber dennoch ist der Betrag von 9000 Markt willkommen, die Haushaltslage des Städtebundtheaters zu verbessern. Der preussische Kultusminister hat im Einvernehmen mit dem preussischen Finanzminister diesen Betrag aus dem Sparplan zur Verfügung gestellt. Dieser Erfolg ist nicht zum letzten den Bemühungen der Neuh Landtagsabgeordneten Frau Stofels zu verdanken, die sich um die Regelung dieser Angelegenheit besonders bemüht hat.

Ein stattliches Trauergesolge geleitete gestern morgen Herrn Matthias Derstappen sen. zur letzten Ruhe. Zahlreich hatten sich die kameradschaftlichen Vereine mit ihren Fahnen zu seinem letzten Gang eingefunden. Besonders stark war der Verein ehem. 68er vertreten, dessen 1. Vorsitzender der Verstorbene war. Ferner waren die Vereine ehem. 68er M.Glabach, ehem. 25er, 28er, 29er, 39er, 40er und 100er, der Marineverein, der Kavallerieverein, der Verein ehem. ged. Jäger und Schützen und der Kriegerverein vertreten. Im Trauergesolge bemerkte man u. a. die Beigeordneten Thielemann, Goerz und Thymwissen, verschiedene Stadtverordnete, Vertreter von Handel und Gewerbe und Vertreter der Standesvereinigungen des Verstorbenen.

Am Grabe rief Major a. D. Hoffmann, der Vorsitzende des Kriegerverbandes, dem toten Kameraden den letzten Gruß zu. Er pries ihn als aufrichtigen deutschen Mann, als einen treuen Kameraden, dem besonders der Ver-

ein ehem. 68er vieles zu verdanken habe. Major a. D. Hoffmann legte im Namen des Kriegerverbandes und Herr Tappermann im Namen des Neuh Kriegervereins einen Kranz am Grabe nieder. Auch der Verein ehem. 68er von M.Glabach ehrte den Verstorbenen durch einen Kranz. Am Namen der Stadt legte Frau Thielemann einen Kranz nieder. Und dann senkten sich zum Abschied die Fahnen über das Grab. Prachtvolle Kränze gaben Zeugnis von der großen Verehrung, die Matthias Derstappen genoss. Bald wühlte sich der Hügel über das Grab, während Herbstregen in das trübe Grau des Tages herniederrieselte. R. I. P.

Photowettbewerb des Stadt- und Landkreises. Die zum Wettbewerb eingesandten Bilder werden bekanntlich zu einer Ausstellung zusammengestellt, im Museum gezeigt werden. Bei der Fülle der Einsendungen war es nicht leicht, alle Bilder in den Ausstellungsräumen unterzubringen. Diese Arbeit ist jedoch jetzt nahezu beendet. Anfang der kommenden Woche wird das Preisgericht zu seiner schwierigen Arbeit zusammengetreten, alsdann wird die Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Baugeldzulassung der Bauparasse der Rheinprovinz. Die Bauparasse der Rheinprovinz teilte bei der 12. Baugeldzulassung wiederum M. 431 000 an 52 Bauparater zu. Die Gesamtzahl der Zulassungen beläuft sich demnach auf insgesamt M. 4 663 000 an 503 Bauparater. Auch Neuh wurde bei der Zuteilung bedacht.

Neuer Puppenspiel. Die Vereinigung der Seimafreunde veranstaltet am kommenden Dienstag, 20. Uhr, im Zeughaus eine erste Aufführung des Puppenspiels „Pitterke op Wabberich“, von Jean Dahmen. Karten sind im Vorverkauf zum Preise von 0,60, 0,40 und 0,20 Markt zu haben bei R. Deppen, Krämerstraße, K. Stemmer-Tonnet, Markt, J. Dahmen, Niederstraße.

40 Jahre bei der Post. Postassistent Ralf. Gotschke, 23. begeht heute sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß ist ihm ein Glückwunsch- und ein Anerkennungsschreiben des Reichspräsidenten zugegangen; ferner sind ihm Glückwünsche des Herrn Reichspostministers sowie seiner überaus Vorgesetzten übermittelt worden.

Sie zufrieden Wir zufrieden



Mehr wollen wir nicht, das ist
und bleibt unser Grundsatz

z. B.

Der obige Wintermantel

1a. Verarbeitung, ganz aus K.-Seide gefüllt, eleganter Sitz, aus guten mod. Diagonal-Stoffen

Mk. 36.-

Ulster-Paletots

aus guten strapazierfähig. mod. Stoffen, 1a. Sitz

1975 29.-

Winter-Mäntel

Ulster-Paletots

Mäntel mit losem Rücken

Ulster mit Rückengurt

erstklassige Verarbeitung. Ersatz für Maß

48.- 54.- 68.-

Rud van Endert

e u B

gegr. 1804

Markt

Das Ausstattungshaus wirklicher
Qualitätswaren

Vom Rheinischen Städtebündel. Heute abend findet die Erstaufführung des Lustspiels „Der Revisor“ von Gogol für die Gruppe A und Freiverkauf statt. Karten sind bei den bekannten Stellen und an der Abendkasse zu haben.

Von der Universität Bonn. Gerüchte, daß das Semester später als gewöhnlich anfangen, bestätigen sich nicht: das Wintersemester beginnt mit Vorlesungen und Übungen am 2. November; an diesem Tag werden auch die Laboratorien wieder eröffnet.

Dagegen verschiebt sich die feierliche Rektoratsübergabe, die auf den 6. November, den Wahlsonntag, fallen würde, um eine Woche: sie findet also Sonntag, den 13. Nov., statt.

Auch der Komplize gefaßt. Von den beiden Mantel-dieben im Gymnasium, von denen der eine gleich nach der Tat festgenommen wurde, ist nun auch der zweite von der Kriminalpolizei entdeckt worden. Als der eine auf seiner Flucht erwischt wurde, hatte er seinem Genossen eine Leder-tasche über die Einfriedigung des Gymnasiums geworfen. Dieser hatte sich mit der Tasche, in der sich der gestohlene Mantel eines Schülers befand, aus dem Staube gemacht. Als er festgenommen wurde, gab er an, die Tasche in der Nähe des Gymnasiums versteckt zu haben. Dort hatte sie aber bereits ein Bruder des festgenommenen geholt. Der Mantel wurde in einem Keller gefunden.

Regen, Regen, Regen!

Vom Meteorologischen Observatorium. Effentliche Wetterdienststelle. Nachen, wird uns geschrieben: Die Produktion kalter Luft über den nördlichen Polarregionen ist wieder in vollem Gange. Da auch der äquatoriale Hochdruckgürtel sehr gut entwickelt war und an seinem Nordrande fortgesetzt milde Westwinde in Bewegung hielt, kam es im Grenzgebiet zwischen den verschiedenen warmen Luftmassen in den letzten 8 Tagen zu lebhaftester Störungstätigkeit. Ein Sturmwind jagte den anderen und kleine Zwischenhochs, die durch Kaltluftzufuhr auf der Rückseite der einzelnen Sturmtiefs entstanden, traten kaum oder nur für wenige Stunden weiterbessernd in Erscheinung. Neben dem Dyon liegt am Donnerstag ein besonders umfangreicher und kräftiger Wirbel, der mit seinen Randstürmungen und Neubildungen in seiner Umgebung unser Wetter noch einige Tage recht ungünstig beeinflussen wird. Es dürfte sich dann eine Umwidmung der Großwetterlage vollziehen, ohne daß sich damit jedoch unbedingt eine Besserung des Witterungscharakters einstellen müßte. Zwischen Spanien und den Azoren scheint sich nämlich ein Tief zu bilden, so daß dort der zur Zeit noch sehr stark entwickelte Transport milder subtropischer Luftmassen gegen das Festland unterbrochen wird. Da außerdem im Laufe der nächsten Tage mit einem kräftigen Frontbruch der sich im hohen Norden ansammelnden Polarluft gerechnet werden muß, dürfte dann (ungefähr zum Wochenbeginn) die unfreundliche Westwindwetterlage in der jetzigen stürmischen Form ein Ende finden. Ehe der entscheidende Kaltfronteinbruch erfolgt, wird es noch zu wiederholten, zum Teil recht starken Regenfällen kommen.

Was schuf den Bolschewismus?

Vortragsabend im Jung-A.R.W.

Am Mittwoch abend tagte in seinem Heim der Jungmännerring des Jung-A.R.W. Hermann Hendrix eröffnete mit einer Begrüßungsansprache den Heimabend und hielt eine Rede über die Gemeinschaft und den Einsatz für die Gemeinschaft, um die Idee des Bundesgeistes des A.R.W. zu vertiefen. Der Redner sprach von der Bedeutung der Gemeinschaft für die Jugend und die Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber der Nation. Er sprach von der Notwendigkeit der Gemeinschaft für die Jugend und die Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber der Nation. Er sprach von der Notwendigkeit der Gemeinschaft für die Jugend und die Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber der Nation.

Die Klavierfsonate Beethovens.

Zum Beginn der Musik-Arbeitsgemeinschaft von Dr. Karthaus am Montag im Musikzimmer des Luisen-Gymnasiums.

Von Dr. Werner Karthaus.

Die Veröffentlichung der folgenden Zeilen erfolgt aus Anlaß der Neuer Musikwoche Anfang November, in deren Rahmen Giesing Werke von Beethoven, Bach und Schubert spielt, sowie unter Hinweis auf die musikalische Arbeitsgemeinschaft der Stadt Neuss, in der erstmalig am Montag, dem 24. Oktober, Sonaten von Beethoven analysiert werden.

Die Werke Bachs sind zu verstehen als musikalische Formen, in denen mehrere selbständige Melodien gleichzeitig erklingen — in denen also viele Individualitäten zu einer höheren Einheit zusammengetreten. In den Sonaten Beethovens gibt es nur eine vorherrschende Linie, eine reich bewegte Kurve des Gefühls, welche nacheinander die verschiedensten Stimmungen berührt.

Eine Folge von Bach klingt wie von vielen gesungen, eine Sonate von Beethoven ist aus einem Willen gestaltet; so ist sie selbstherrlicher, fähiger und wechselvollere Musik als diejenige Bachs.

Paul Feller hat darauf hingewiesen, daß Beethoven die drei Hauptgattungen seines Schaffens — Sinfonie, Quartett, Sonate — als Abbilder seiner drei Naturen geseht hat. Die Sinfonie Beethovens ist heroisch und monumental, das Quartett ist das Feld seines am meisten vertieften Könnens, die Klavierfsonate (Phantasie-Sonate) ist ihm der schmiegsamste Ausdruck der Improvisation. Es begegnet uns Beethoven in seinen Sonaten dergestalt, als ob er sich unbelauscht, als ob er sich mit sich selbst allein fühlte.

Neben den Klavier- und Orgelwerken Bachs sind die Sonaten von Beethoven wohl die wertvollsten Kompositionen, die von einem Musiker allein, aus eigener Verantwortung hervorgegangen sind. Im vorigen Jahrhundert, dem der subjektivsten geistigen Strömung, der Romantik, hat sich dieser Raum immer häufiger ein Mißverhältnis, ein willkürliches Verändern der Sonaten Beethovens beim Vortrag ergeben. Die Gegenwart hat den Kampf um eine, die Absichten des Komponisten bedingungslos er-

Aus dem Neuser Handwerk.

Die Vollversammlung des Innungs-Ausschusses befaßte sich auf das ausführlichste mit einem Antrag der Anstreicher-Innung auf Bekämpfung der Schwarzarbeit. Der Antrag lautete wie folgt: Die Maler- und Anstreicher-Innung hat festgestellt, daß bis zu 70 Proz. aller ausgeführten Anstreicher- und Malerarbeiten durch Schwarzarbeiter ausgeführt werden. Die Vollversammlung beauftragt deshalb den Innungsausschuß zur Bekämpfung der Schwarzarbeit energische Schritte bei allen einschlägigen Behörden zu unternehmen. U. a. soll der Innungs-Ausschuß darauf drängen, daß die Satzungen der Berufsvereinigungen mit Hilfe der handwerklichen Organisationen nachfolgende Änderungen erfahren sollten: 1. Für Schwarzarbeiter besteht keine Karenzzeit für die Prämienzahlungen; 2. Die Auftraggeber sind zu erhöhten Beiträgen heranzuziehen und zwar: zum zehnfachen Betrage des Prämienbetrages, wenigstens jedoch zu Mark 25.—. Die Höhe müssen hierbei errechnet werden nach den örtlichen Tariffätzen. Auf der Vollversammlung wurde u. a. die Anregung gemacht, mit den hiesigen Lieferanten zu verhandeln, daß Materialien nur noch an selbständige Handwerker veräußert werden. Es wurde eine Kommission gebildet aus Vertretern sämtlicher Innungen, die über die Frage der Bekämpfung der Schwarzarbeit beraten möge, um die erforderlichen Schritte einzuleiten. Die Meinung der Vollversammlung ging u. a. auch dahin, daß die Schwarzarbeit am geeignetsten dadurch bekämpft werden könne, daß den Hausbesitzern durch Steuerermäßigungen die Möglichkeit gegeben wurde, ordnungsmäßige Arbeiten an anständige Handwerker zu vergeben.

Herr Dr. Janssen berichtete dann über die Verordnung

des Reichspräsidenten zur Bekämpfung der Wirtschaft. Er behandelte vor allem die Maßnahmen auf dem Gebiet des Steuerrechtes (Steuerentlastungen für Steuerzahlungen und Steuerentlastungen für Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern); ferner die Vorforderung des Tarifrechtes sowie die sonstigen arbeitsrechtlichen Bestimmungen und endlich die sozialpolitischen und wirtschafspolitischen Maßnahmen der letzten Notberathung. Bei der Aufstellung des Winterprogramms wies der Geschäftsführer insbesondere darauf hin, daß das Handwerk anlässlich der in Neuss stattfindenden Werbewoche am 2. November eine große Handwerkerkundgebung veranstalten werde. Es ist gelungen, als Hauptredner Herrn Rechtsanwalt Dr. Bender, Geschäftsführer des Innungs-Ausschusses Düsseldorf, zu gewinnen, der über die Not des Handwerks sowie über die Forderungen des Handwerks sprechen werde. Um diese Kundgebung recht wirkungsvoll zu gestalten, mögen die Innungen daran denken, möglichst vollständig an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Außer dem Vortrag werde ein Wettbewerb „Das deutsche Handwerk“ gezeigt werden, der sämtliche Handwerkszweige bei ihrer Tätigkeit bringen. Neben seiner großen Werbekraft für das Handwerk bringe der Film auch viele Anregungen, und es könne nur jedem geraten werden, der Vorführung beizuwohnen. Zur Beratung neuer Statuten für den Innungs-Ausschuß wurde eine Kommission gebildet. Nachdem noch der Vollversammlung die Verpachtung des Wirtschaftsbetriebes des Zunfthauses bekannt gegeben wurde und nachdem auch der Nachbetrug genehmigt worden war, wurde die Vollversammlung geschlossen.

Von der „Vatikanischen Illustrierten“.

Das erste Oktoberheft dieser das engere vatikanische und das allgemeinere katholische Leben auf der ganzen Welt in Wort und Bild so ausgezeichnet darstellenden Halbmonatsschrift bringt u. a. die Schilderung der wieder in den Kult gestellten Kapelle der hl. Veronika, der päpstlichen Schweizergarde, der vatikanischen Bibliotheksschätze von Alexander VII. bis Pius XI., die Konzilskongregation, die „Garetti“ des hl. Franz von Assisi, die Stadt Cortone und ihre Heilige; sie nimmt Stellung zu den Arbeiten für die neuen Domportale in Orvieto und bringt einen Überblick über die Geschichte der katholischen Universität in Tokio. In einer neuen eingeführten Rubrik „Geheimnisse und Wertungen“ behandelt sie Vorkommnisse in der Welt unter eigenem interessanten Gesichtspunkt. Die Abteilungen der „Vatikanischen Chronik“, „Aus der katholischen Welt“ und das „Diarium“ enthalten wie immer eine reiche Fülle interessanter Einzelheiten aus der Welt des Katholizismus. Von den Bildbeilagen ist der gelungene Farbendruck des Petersdomes mit der Glockenstudie bildet das prachtvolle Umschlugsbild dieses Heftes.

Was ist eine Demonstration?

Durch Erlass des preussischen Innenministers sind eine Reihe Zweifelsfragen geregelt worden, die die Ordnungsbestimmungen über Versammlungen und Aufzüge betreffen. Insbesondere die Sportvereine wird interessieren, daß durch Ausführungsbestimmungen der Begriff „Aufmarsch“ näher umschrieben worden ist. Die Tatsachen, daß die Teilnehmer uniformiert sind, ist noch nicht entscheidend, der Veranstalter muß sich nicht entscheiden, die eine Wahrnehmung durch Marsch unter Umständen statt, die eine Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit überhaupt ausschließen. In einer unbenutzten Gegend, so kann er auch aus diesem Grunde schon nicht als Aufzug gelten. Werden aber in bewohnten Gegenden Umwege gewählt, so genügt das für die demonstrative Absicht. Verfehrt der Aufmarsch bewohnte Gegenden, so kommt es auf das Verhalten der Marschteilnehmer an. Entrollte Fahnen, Instrumentalmusik, Wiederholungen, Mitführen von Plakaten und Transparenten, Spredschüre und sonstige demonstrativen Gebärden zeigen die Absicht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Marschteilnehmer zu lenken. An- und Abmärsche zu geländesportlichen Übungen, die auf die Teilnehmer beschränkt sind, stehen dagegen in keinerlei Beziehung zum Publikum. Alles mit demonstrativer Absicht geschehen, fällt unter das Demonstrationsverbot der Polizeiverordnung.

Wasserportalschulen

des Reichsfuratoriums für Jugendberufshilfe.

Das Reichsfuratorium für Jugendberufshilfe wird seine Aufgaben auch auf den Wasserport ausdehnen. Neben den Geländesportschulen werden daher auch Wasserportschulen in Betrieb genommen werden. Wasserleibes- und Ordnungsbildungen und Kleinkaliberschießen werden in diesen Wasserportschulen gemeinsam mit den Kenntnissen vermittelt werden, z. B. seemannische Ausdrücke und Begriffe, der Gebrauch der Seefarten und des Kompasses und die Fahrwasserbezeichnungen.

Aufruf des preussischen Staatsministeriums für die Hindenburg-Spende.

Der Amtliche Preussische Pressedienst veröffentlicht einen Aufruf des preussischen Staatsministeriums zur Sammlung für die Hindenburg-Spende. Aus Anlaß des 85. Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten, so heißt es darin, hat sich die Hindenburg-Spende erneut an das deutsche Volk mit der Bitte gewandt, durch Spenden dem Herrn Reichspräsidenten die Möglichkeit zu verschaffen, auch weiterhin den notleidenden Kriegsgenossen persönlich zu helfen.

Die Preussische Staatsregierung unterstützt die Bitte des Furatoriums der Hindenburg-Spende nachdrücklich. Möge jeder es als seine Ehrenpflicht und den besten Ausdruck seiner Dankbarkeit gegenüber dem Reichsoberhaupt betrachten, zu dem Hilfswerk nach besten Kräften beizutreten.

am 8. 11. im „Anstalt“
religiös-wissenschaftlicher Vortrag
am jeder Zutritt hat. Thema:
Ist das Papsttum Menschenwert?
Moderator: Dr. Franz Xaver Kötter, S. J.

Die Aufklärung der Braunschweiger Eisenbahnattentate

Zwei Bahnschaffmeister machen sich verdächtig. — Eine Untersuchung bringt es an den Tag. — Um Zulagen zu bekommen?

Berlin. Zu der Verhaftung des Reichsbahninspektors Nord und des Reichsbahnsekretärs Reth, die im Verdacht stehen, im Jahre 1930 die Anschläge auf der Strecke Braunschweig-Magdeburg angezettelt oder gar selbst verübt zu haben, erfahren wir folgende Einzelheiten:

Im Jahre 1930 ereigneten sich auf der genannten Strecke immer wieder Anschläge, die zwar keinerlei Schaden anrichteten, aber doch zu einer allgemeinen Beunruhigung beitrugen. Es wurden Schiffe auf Bäume abgebeugt, Steine und sonstige Hindernisse auf die Gleise gelegt. Die Reichsbahn zog damals ein besonderes Bahnschutzkommando bei Braunschweig zur Bewachung der Strecke zusammen. Diese Dienststelle unterstand dem Reichsbahninspektor Nord bei der Reichsbahndirektion Magdeburg, bei dem auch Reichsbahnsekretär Reth arbeitete. Trotz ständiger Überwachung konnten die Urheber der Attentate nicht ermittelt werden. Es war aber aufgefallen, daß die Attentate aufhört, wenn sich die Kriminalpolizei an den Ermittlungen beteiligte und daß sie wieder anfangen, wenn der Bahnschutz allein arbeitete. Wertwärtigerweise hörten sie ganz auf, als Nord bei der Auflösung der Reichsbahndirektion Magdeburg nach Berlin versetzt wurde.

Die Staatsanwaltschaft erließ Ende 1930 Haftbefehle gegen Nord und Reth, weil man den Verdacht hatte, daß die beiden Beamten auch die Attentate angezettelt oder in einigen Fällen

sich selbst verübt hätten, um die Daseinsberechtigung ihrer Dienststelle nachzuweisen und die nicht unerheblichen Zulagen für den umfangreichen nächtlichen Streifendienst einzufassen. In den Verhören bestritten beide jede Schuld. Sie mußten wieder freigelassen werden. Nord war weiter in Berlin, Reth in Braunschweig tätig.

Als nach der Auflösung der Reichsbahndirektion Magdeburg die Geschäfte dieser Behörde auf die Reichsbahndirektion Hannover übergingen, stellte man dort im Sommer bei einer Nachprüfung der Bücher fest, daß bei der von Reichsbahninspektor Nord seinerzeit geleiteten Dienststelle der Bahnschutzkommando zahlreiche Lohnlisten gefälscht waren. Die Verrechnungen beliefen sich auf etwa 10 000 Mark. Weitere Ermittlungen führten zu dem dringenden Verdacht, daß Reth an den Unterstellungen beteiligt war und falsche Lohnquittungen ausgestellt hatte. Nord wurde Anfang September auf Grund eines Haftbefehles der Staatsanwaltschaft Braunschweig verhaftet und nach Braunschweig überführt, wo auch Reth festgenommen worden war. Beide haben jetzt ein Geständnis abgelegt. Es ist aber selbstverständlich, daß nach Aufdeckung dieser Verfehlungen jetzt auch die beiden Beamten erhobenen Vorwürfe wieder zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden.

alte während des Weltkrieges zugrunde. Vor allem wurde behauptet, deutsche Agenten hätten die Verladeanlagen auf der Insel Vlad Tom, die einer amerikanischen Gesellschaft gehörten, mit allem Dynamit und Pulver, das zum Kampf gegen Deutschland hier verladen werden sollte, in die Luft gesprengt oder doch zum Brennen gebracht. Alles Beweismaterial ist bisher widerlegt worden. Man hat 400 Zeugen in Washington, im Haag und in Hamburg vernommen. Die Akten sind bereits 33 000 Seiten stark geworden. Die Angelegenheit geht jetzt vor die siebente Instanz.

Gewissenloser Betrüger festgenommen.

Düsseldorf. Einen herumreisenden gewissenlosen Betrüger, der seine Opfer unter den Arbeitslosen suchte, hat die Polizei hier hinter Schloß und Riegel gebracht. Durch Inserate in den Tageszeitungen suchte er Kassierer, die Kautionsstellen. Die Interessenten bestellte er zu seinem Hotel, in das er sich eingemietet hatte und wo er auf einer geliehenen Schreibmaschine von einer Stenotypistin, die er am Arbeitsplatz unter den Arbeitslosen gesucht hatte, seine Korrespondenz erledigen ließ. Die Stenotypistin ist natürlich auch um ihren Lohn betrogen worden. In Düsseldorf sind, soweit bekannt, weitere Schädigungen von Stellensuchenden durch die rechtzeitige Festnahme des Betrügers verhindert worden. Dagegen ist es ihm in Essen gelungen, mehrere Leichtgläubige um Beträge bis zu 2000 Mark zu schädigen. Bei dem Festgenommenen handelt es sich um den 1901 in Essen geborenen Buchbinder Friedrich Biermann. Er ist bereits erheblich vorbestraft und wurde wieder zur Verbüßung einer längeren Gefängnisstrafe gesucht.

Einbruch in das Zittauer Stadtmuseum.

Zittau. Das hiesige Stadtmuseum wurde in der vergangenen Nacht von Einbrechern heimlich betreten, denen Museumsgegenstände von unschätzbarem Werte in die Hände fielen. Besonders zu beklagen ist der Verlust von sechs wertvollen Taschenuhren aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, die zum Teil in Silber und Gold getrieben und mit Emaillezierarbeiten versehen sind. Weiter wurden zwei große goldene, mit Diamanten besetzte Monfranken und ein goldener Kett mit Zeddel gestohlen. Außerdem nahmen die Einbrecher zahlreiche Schmuckgegenstände, goldene Halsketten, Armbänder, Broschen usw. mit, die es in Deutschland in dieser Ausführung nur in wenigen Städten gibt.

Die Beobachtung der Theresie Neumann.

Eine Erklärung des Generalvikariats. Augsburg. Das Generalvikariat Regensburg hat der „Augsburger Postzeitung“ eine Mitteilung gesandt, daß die Nachricht, die Freisinger Bischofskonferenz habe eine neue Beobachtung der Theresie Neumann in Bezug auf Nahrungsmittelgewinnung in das „Konnerstreuher Sonntagsblatt“ durch ein Mitglied der Redaktion gekommen sei, das zufällig der Predigt im Dom beigewohnt habe. Das Generalvikariat einer in der Bischofskonferenz behandelten Angelegenheit sowohl in die Predigt und in die Presse ohne Wissen und gegen den Willen des Bischofs geschleichen, umso mehr, als die Familie Neumann bezüglich einer neuen Beobachtung noch nicht Stellung genommen habe. Es sei auch unrichtig, daß die Beobachtung gerade in einer Universitätsklinik stattfinden soll.

Hohe Zuchthausstrafen für politischen Terror.

Duisburg. Sechs Kommunisten standen gestern vor dem hiesigen Sondergericht, um sich wegen eines Heberalles auf einen Nationalsozialisten, öffentlicher Zusammenrottung, tätlichen Widerstandes gegen Polizeibeamte und politischer Gewalttätigkeiten zu verantworten. Der Anklage lag ein Heberfall vom 15. August in Duisburg-Vuchholz zugrunde, wobei auch einschreitende Polizeibeamte mißhandelt worden waren. Bei vier Angeklagten ließ sich eine Beteiligung nicht einwandfrei feststellen. Dagegen wurde die Beteiligung zweier Angeklagter nachgewiesen. Das Urteil lautete auf je zehn Jahre Zuchthaus. Beide wurden sofort verhaftet. Die übrigen vier Angeklagten wurden freigesprochen.

Landtagsabgeordneter zu Gefängnis verurteilt.

Stolz i. P. Die Große Strafkammer verurteilte im Schnellverfahren den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Czerniok zu vier Monaten und zwei Wochen Gefängnis, weil er bei einer deutschnationalen Wahlversammlung in Stolz eine Sektierschlag gegen den deutschnationalen Redner geschleudert hatte.

Angeklagtes Attentat auf Bethlin geplant.

Angeklagtes Attentat gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Graf Stephan Bethlin.

Budapest. In der Stadt wurde Mittwoch vormittag das Gerücht verbreitet, daß gegen den früheren Ministerpräsidenten Graf Stephan Bethlin, der am selben Tage beim Strafgericht in einem Presseprozeß als Zeuge vernommen werden sollte, ein Attentat verübt worden sei. Der Attentäter Ludwig Eszött, ein ehemaliger Sekretär des verstorbenen Vizepräsidenten Stephan Szabo-Nagy, habe den Grafen mit einem Dolch niederschlagen wollen.

Der wahre Sachverhalt ist indessen nur, daß Eszött, der sich in den Wandelgängen des Gerichtsgebäudes in auffälliger Weise zu schaffen machte, von einem Detektiv aufgehalten und durchsucht wurde. In der rechten Hand, die er in die äußere Rocktasche gesteckt hatte, hielt er einen scharf geschliffenen Dolch. Der Zwischenfall hatte im Gerichtsgebäude großen Aufsehen hervorgerufen. Eszött wurde in die Oberstadthauptmannschaft eingeliefert. Eszött erklärte beim Verhör, daß er nur aus Neugierde der Verhandlung habe beizuwohnen wollen und den Dolch gewohnheitsmäßig bei sich trage. Gegen Graf Bethlin führe er nichts Böses im Schilde. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Eszött ist bereits mit Zuchthaus vorbestraft.

Ein Mörder zum Tode verurteilt.

Koblenz. Das hiesige Schwurgericht verurteilte gestern den Metzger Viktor Krupke aus Obersiefen wegen Mordes an seiner Braut, Emma Lange, in Eller an der Mosel, zum Tode. Krupke hatte am 12. September d. J. die Emma Lange aus Verweisung über seine lange Arbeitslosigkeit und die Aussichtlosigkeit einer Heirat im Fluß der Lange'schen Wohnung in Gegenwart der Mutter seiner Braut durch einen Revolverschuß tödlich verletzt. Er hatte bei der Familie des Obermüllers Lange in Eller an der Mosel Aufnahme gefunden und mit der Tochter ein Verhältnis angeknüpft. Wie die Verhandlung ergab, hatte sich Krupke schon länger mit dem Gedanken getragen, sich und seine Braut zu erschließen, da keine Aussicht auf Heirat bestand und die Eltern des Mädchens sich einer Verbindung widersetzen.

Am Morgen der Tat kam er um 5 Uhr nach Hause. Als er nach kurzem Schlaf um 8 Uhr in die Küche trat, benutzte er eine Auseinandersetzung zur Ausführung seines Mordplanes. Er holte aus seiner Kammer einen tags zuvor gestohlenen Revolver und gab im Fluß in Gegenwart der Mutter einen Schuß auf seine Braut ab. Als er sah, daß diese noch lebte, wollte er einen zweiten Schuß auf sie abgeben, die Waffe versagte jedoch. Das Mädchen starb an innerer Verblutung nach zwei Tagen. Der Mörder aber stellte sich der Polizei. Das Gericht war der Meinung, daß es sich um einen lange vorbereiteten Plan handelte, und kam zu dem erwähnten Urteil.

Ein 6. Todesopfer des Unglücks auf „Sophia Jacoba“.

Nachem. Nachdem bereits im Laufe des gestrigen Tages der Bergmann Harnau seinen bei dem Gubenunglück auf der „Sophia Jacoba“ erlittenen Verletzungen erlegen war, ist in der vorvergangenen Nacht auch der Bergmann Bohm gestorben, so daß sich nunmehr die Gesamtzahl der Toten auf sechs beläuft. Das Schicksal des im Innichen Krankenhaus liegenden Bergarbeiters Tibulke ist noch ungewiss. Bei den Gasvergiftungen, die im Vardenberger Krankenhaus untergebracht sind, ist keine Lebensgefahr mehr vorhanden.

Eine hundertköpfige Schmugglerbande gestellt.

Nachem. Zollbeamte stellten am Mittwoch im Nachen eine Schmugglerbande von 100 Personen und beschlagnahmten eine große Menge Waren.

Schweres Einsturzungsunglück.

Neun Tote.

St. Margrethen (Kanton St. Gallen). Infolge Ueberlastung des Dachbodens durch Einlagerung von Futtermitteln führte gestern nachmittag die Decke eines Lagerhauses der Rühthaus-W.G. ein. Zahlreiche Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Bis zum Abend waren neun Tote und eine Anzahl Verletzte geborgen.

Zu der Einsturzungsopfer wird noch mitgeteilt, daß im Lagerhaus etwa 40 Personen mit dem Kuppen von Gähnen beschäftigt waren, als plötzlich unter dem Druck gewaltiger Mengen Mais die Decke zusammenbrach und auf die unten arbeitenden Personen niederstürzte. Die Menschen sind z. T. erstickt und z. T. durch herabstürzende Balken erschlagen worden.

Die Zahl der Todesopfer bei dem Einsturzungsunglück in St. Margrethen hat sich auf elf erhöht. Bei den Toten handelt es sich durchweg um Arbeiterinnen, Mädchen und Frauen. Unter den Trümmern sollen noch zwei bis drei Menschen liegen. Verletzt sind etwa 40 Arbeiterinnen, davon einige sehr schwer.

Das ganze zweistöckige Mittelstück des zum Schlachthaus von St. Margrethen gehörenden GetreideSpeichers ist eingestürzt. Im ersten Stockwerk befanden sich Kuppelräume für Geflügel, wo etwa 80 Frauen und Mädchen arbeiteten. Nach der Mittagspause beobachtete man über den Kuppelräumen ein gefährliches Knistern und Knaden. Fünf Minuten vor 14 Uhr stürzte das ganze Dach mit samt den großen Getreidemengen herunter und begrub etwa 50 Arbeiterinnen unter sich. Die Alarmglocken riefen alle erreichbaren Hilfskräfte zusammen. Es begann nun ein eifriges Suchen sowie das Abtragen der Trümmer.

Ein unterirdischer See wird abgelassen.

Göhrn (Westfalen). Vor vier Jahren wütete auf der Grube „Alexandra“ bei Göhrn ein großer Grubenbrand, der ein ganzes Revier vernichtete. Man versuchte, diesen Brand zu erlösen, und mauerte die Strecke zu. Das Feuer wütete aber weiter und fraß die Kohle im Lager auf, ohne daß sie abgebaut werden konnten. Schließlich mußte man das ganze Revier unter Wasser setzen, wodurch der Brand gelöscht werden konnte.

Verzweiflungstat einer Mutter.

Duisburg. Am Mittwochabend erschien ein etwa 23 Jahre altes Mädchen aus dem Stadtteil Beek bei einem hiesigen Arzt und bat um die Ausstellung einer Sterberunde für ihren vierzehn Tage alten Sohn. Der Arzt stellte fest, daß der Säugling eines unnatürlichen Todes gestorben war. Von der sofort in Kenntnis gesetzten Kriminalpolizei wurde das Mädchen festgenommen. Es gab bei der Vernehmung an, daß sie in d. m. gegen 9 Uhr, aus einem Säuglingsheim geholt zu haben. Sie habe damit aber nicht zu ihren Eltern kommen dürfen und sei planlos umhergeirrt. Gegen 15 Uhr habe sie dann den Entschluß gefaßt, ihr Kind zu töten. Sie habe dem Säugling einen Stein in die Luftröhre gedrückt und so den Tod herbeigeführt.

Selbstmörderin stürzt sich vom Dach eines Theaters.

Muppertal. Mittwochabend stürzte sich eine Angestellte des Theaters vom Dach des Thalia-Theaters. Sie erlitt schwere Verletzungen, denen sie im Krankenhaus erlag.

Vater und Tochter in einer Grotte tot aufgefunden.

Abernach. In einer Grotte des Abernacher Stadtwaldes wurden gestern morgen die Leichen des 69 Jahre alten früheren Bankiers Karl Proff sowie dessen 34-jähriger Tochter Gertrud, die in Abernach als Hebamme tätig ist, aufgefunden. Beide Personen wiesen Kopfwunden auf. Wie die Mordkommission einwandfrei feststellte, kommt ein Verbrecher von dritter Seite nicht in Frage, da die beiden Toten noch im Besitz ihrer Wertgegenstände waren. Es hat den Anschein, daß Vater und Tochter in gegenseitigem Einverständnis den Tod gesucht haben. Wirtschaftliche Sorgen dürften nicht der Grund der unglückseligen Tat gewesen sein.

Selbstmord Cecchini.

Rugano. Der wegen Tötung seiner Gattin zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte Florentiner Cecchini wurde am Donnerstag nach der Strafanstalt Rugano verbracht. Als der Wärter am Abend seine Zelle betrat, fand er Cecchini als Leiche auf. Cecchini hatte sich mit einem Leinentuch erhängt.

das ganze Revier unter Wasser setzen, wodurch der Brand gelöscht werden konnte.

Im Brandgebiet haben sich nun 60 000 bis 70 000 Kubimeter Wasser angesammelt und bilden tief unter der Erde einen kleinen See. Da aber noch größere Kohlenvorkommen in dem ehemaligen Brandgebiet liegen, hat man von dem etwa vier Kilometer langen Stellen von der großen Mäher bei Langenbach aus, der vor einigen Jahren ausgebaut wurde, um den bisherigen Pumpenbetrieb aufgeben zu können, eine Strecke an das bisherige Brandgebiet heranzuführen. Es werden sich dann die aufgestauten Wassermassen in die Strecke stürzen und ihren Weg nach der Erdoberfläche suchen. Ist das Wasser aus dem unterirdischen See abgezogen, so wird untersucht, wie das ehemalige Abbaugelände aussieht.

Fabrikant erschießt seine Frau und sich selbst.

Asterhof. Im Verlaufe einer Auseinandersetzung mit seiner von ihm seit Jahren getrennt lebenden Frau hat am Donnerstagabend, gegen 6 Uhr, der Schuhwarenhändler Karl Surhold seine Frau und dann sich selbst erschossen. Surhold lebte seit fünf Jahren von seiner Frau getrennt, ohne daß die Ehe geschieden war. In diesen Tagen hatte er sich brieflich an seine in Frankfurt lebende Frau gewandt und um eine Aussprache gebeten, der die Ehefrau auch Folge leistete. Da aber anscheinend die Gegensätze nicht zu überbrücken waren, hat er seine Frau und sich erschossen.

Die Endverhandlung der Vrad-Tom-Affäre.

Oberlandesgerichtspräsident Dr. Kießelbach auf dem Wege nach Amerika.

Hamburg. Am Nord des Ozeandampfers „Albert Vallin“ der Mittwoch Hamburg verließ, befindet sich auch der Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts, Dr. Kießelbach, der nach Washington reist, wo er als einziges deutsches Mitglied der Mixed Claims Kommission an der Endverhandlung über die Vrad-Tom-Affäre teilnehmen soll. Man hofft, daß am 1. November die Endentscheidung gefällt wird. Es geht um eine Summe von rund 80 Millionen Dollar. Der amerikanischen Klage liegt eine Serie angeblicher deutscher Sabotage-

Bei Regen, Wind u. Schnee



NIVEA
CREME

Neue Preise: RM. 0.15 - 1.00

Gut
gekleidet...



Das Original
für
Leistungsfähigkeit
bezüglich
Qualität
und
Preiswürdigkeit!

28.-

28.-

...für
wenig Geld

Damen-Mäntel
fresche Neuheiten 7⁵⁰
68.-, 52.-, 38.-, 29.-, 19.-, 12.-
bis Mk.

Damen-Kleider
chique neue Facons 5⁰⁰
48.-, 35.-, 25.-, 18.-, 12.-, 8.-
bis Mk.

**Herren-Ülster
und Anzüge**
beste Paßformen 18.-
68.-, 48.-, 38.-, 28.-

Kinder-Mäntel
besonders preiswert 4⁰⁰
45.-, 32.-, 25.-, 18.-, 12.-
bis Mk.

MARKKAN

**NEUSS
OBERSTR. 110/112**

Nachruf

Heute haben wir unseren lieben Kollegen, den
Herrn Bürgermeister
Robert Grootens
von Büttgen
zur letzten Ruhe gebettet. Einer 37 jährigen Tätig-
keit als Bürgermeister in der er bei seiner vornehmen
Gesinnung und seiner nie ermüdenden Schaffens-
freude, viel des Erfolges in seiner Gemeinde und in
unseren Ständesorganisationen hat sehen können,
hat das Schicksal leider nur einen kurzen Ruhe-
abend beschieden. Sein liebenswürdiges Wesen und
sein aus reichen Erfahrungen geschöpfter Rat ver-
banden uns eng mit dem Dahingegangenen als Freund
und Führer. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.
Bürgermeistervereinigung
Grevenbroich-Neuss.

Wieder-Eröffnung!

Nach vollendetem Umbau
eröffne ich heute mein
Papier- und Schreibwarengeschäft
im modernen Gewande.
J. van HAAG,
Neuß, Büchel 16

Barfuß,

Krämerstraße 11, Fernspr. 3171

Frische schwere Waldhasen

Hasenpfeffer, Hasenbraten, Reh-
keulen, Fasanen, Haselhühner,
Rebhühner.

Allerf. Hafermast-Gänse 1.10

beste Qualität nur Mk.
Mast-Enten, Hähne, Poularden,
junge Tauben.
Feinste junge Suppenhühner.

Den Einwohnern von Neuß zur ge-
wissen Kenntnis, daß ich

Kanalstrasse 28

einen modernen

Damen- und Herren-Frisiersalon

eröffnet habe. In fachm. Bedienung.
Um geneigten Zuspruch bittet:
Schweren
Geschäftsführer: Brenden

Proseß. Allerhöchsten
nach Rebeles.
Sonntag, den 23. Okt.,
abends 6 Uhr, im
Restaurant des Herrn
Dermies, Niederstr.
Generalversammlung.
Thema: Aussprache
über die Angelegen-
heiten der Profession.
Um vollständiges Ge-
schehen der Mitglie-
der, auch Nichtmit-
glieder, bittet
Der Vorstand.

Freibant

Freitag 3-5 Uhr.
Samstag ab 9 Uhr:
Verlauf von freischem
Hind- und
Schweinefeld.

Zu vermieten:

Ab 1. 11 2-Zimmer-
wohnung 2. Et., Wal-
fer, Licht, zu verm.
Offerten unter M 62
an die Exp. d. Bl.

Stadt, mod. 5-Z-
Wohnung 1. Et., ab-
1. 12. evtl. m. Wani-
zu verm. Off. unter
M 63 an die Exp.

2 Anbauzimmer par-
t., Gas, Bad, el. Licht
an einzelne Dame zu
verm. Preisfr. 18.
Sich. Mietzins f. d. 1.
3-4 Zimmer.
Offerten unter M 66
an die Exp. d. Bl.



Auch Sie

brauchen ein praktisches
Kleid für den Haushalt,
für die Straße, für den
Beruf. Tragen Sie doch
ein Bleyle-Kleid. Der mo-
derne Schnitt, die klei-
samen Farben und der
bequeme Sitz werden Sie
in jeder Hinsicht zufrie-
den stellen.

Bleyle

unübertroffen in Qualität
und Preiswürdigkeit.

Heinemann
Neuss-Büchel 26-32

**Weisskohl
Rotkohl u. Wirsing**
kaut lautend
Ferd. Rehorst
Neuss
Krefelder Str. 18 Telefon 2455

Moniereisen evtl. auch leicht an-
gerichtet 3, 6, 8, 10
und 12 mm. in Lagerlängen aus Vorrat
zu liefern. Geb. 1.
J. & C. Hamm, Dorf, Z. 12506 u. 21794

**Vereine
Gesellschaften**

beziehen ihre
Statuthefte
Mitglieds- und
Eintrittskarten
Programme
Textbücher
Plakate usw.
vorteilhaft durch die
**Gesellschaft
für Buchdruckerei
Neuss, Niederstr. 46**

Stellen - Markt

Baderlebrina
für sofort gesucht
Düffeldorf,
Denkstr. 12
Näherin sucht
Schiffen.
Offerten unter M 64
an die Exp. d. Bl.
25.- Mtl. Lohnung
denjenigen, der junge
Mann, ledig, irgend
eine Stellung bei be-
scheid. Lohn befor-
Angebot unter M 65
an die Exp. d. Bl.

KAMMERSPIELE
Neuss-Kapitelstr. 1

KINO AN DER BAHN
Täglich ab 3 1/2 Uhr - Sonntags ab 2 Uhr

Der Frechdachs

Ein lustiger Ufa-Tonfilm mit
WILLY FRITSCH - RALPH ARTUR ROBERTS
KAMILLA HORN



mit
Hanns Bock - Cadon
III.
UFA-
TONWOCHE

**Keine Glatze
mehr!**

Das ärztlich empfohlene Mül-
lerns Haaröl mit Dr. Müllers Haar-
wuchs-Essenz bewirkt zuverlässig
Haarschwund, Haarausfall, Kopf-
schuppen, Juckreiz und verhindert frühzeitiges Er-
grauen. Nervensäurend. Mit oder ohne Fett. Packung
je 25 u. 100 g. in allen einschläg. Geschäften
zu haben, sonst Apotheker Dietz & Co., Berlin W 57
Müllern Sie Ihr Haar!

Sicher zu haben:
H. K. K. in g. r. Apotheker,
Drogen- und Drogerie-Handlung, Büchel 2

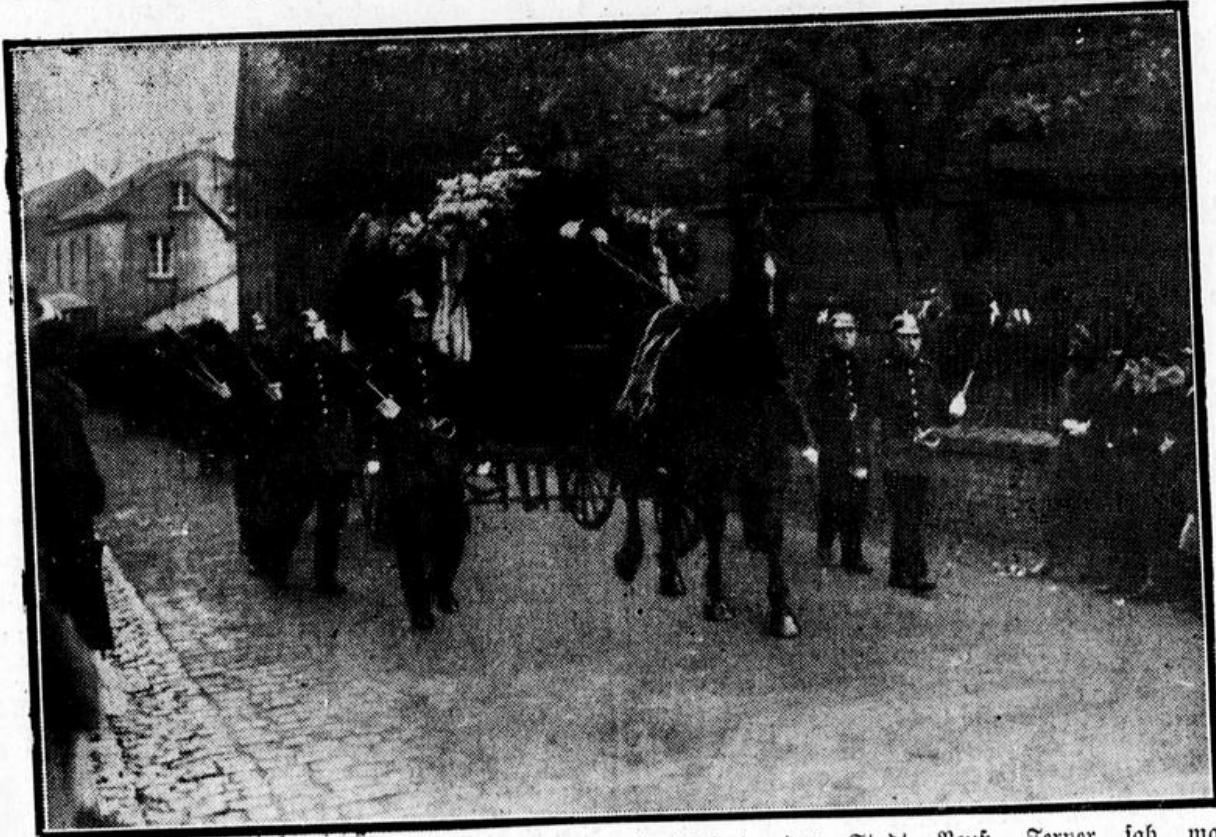
Großkreis Grevenbroich-Neuß

Freitag, 1. Oktober 1932

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 59 — Nummer 240

Die Beisetzung von Bürgermeister Grootens.



Gestern morgen trug man den früheren Bürgermeister unserer Gemeinde, Robert Grootens, unter der denkbar größten Anteilnahme der gesamten Bevölkerung zu Grabe. Diese große Anteilnahme zeugt am besten von der großen Beliebtheit, die der Verewigte in- und außerhalb der Gemeinde genoßen, und bedeutet die schönste Anerkennung für seine überaus großen Verdienste.

Die Leiche war im Rathausaal aufgebahrt, an dem Orte, wo Robert Grootens vielfachen Pläne reisten und wo er so vielen großen Sorgen, aber auch manche freudige Stunde durchkostet hat. Vorge von Blumen und Kränzen umgaben die Bahre. Große Scharen Büttiger Einwohner fanden sich in den letzten Tagen ein, um den Toten noch einmal zu sehen.

Gegen 10 Uhr begann die Trauerfeier. Unter den Klängen eines von der Feuerwehrkapelle vorgetragenen Choral trugen Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr den Sarg zum Leichenwagen, der von Wehrmitgliedern mit brennenden Fackeln begleitet wurde. Dem Trauerzuge voran schritten Abordnungen der gesamten Büttiger Ortsvereine mit Fahnen und Bannern, sowie die Feuerwehr mit den Schulkindern aller Schulklassen. Es folgten weihnachtliche Mädchen, Blumen und Kränze tragend. Der Kirchenchor „Cecilia“ und die Feuerwehrkapelle begleiteten den letzten Weg mit Trauerweisen. Hinter der Bahre schritten die Trauernden Angehörigen, zahlreiche Bürgermeister der näheren und weiteren Umgebung, der Stellvertreter des Herrn Landrats, Regierungsdirektor Dr. Rütten, die Kreisverwaltung, von der Gemeinde Bevollmächtigte Herr Haas mit den Gemeindebevollmächtigten und Herr Weig, Goerbs

als Vertreter der Stadt Neuß. Ferner sah man im Trauerzuge Vertreter der Landesbank, des Rh.-Westf. Sparkassenverbandes u. a. mehr. Es folgten zahlreiche Freunde und viele, viele Ortsbewohner.

Nachdem der Sarg mit der sterblichen Hülle des Verstorbenen in die Familiengruft geleitet war, trugen der Kirchenchor und der Quartettverein „Harmonie“ Trauergesänge vor, die Feuerwehrkapelle intonierte einen Choral.

Herr Bürgermeister Haas gedachte seines toten Vorgängers, der jahrzehntelang die Geschichte der Gemeinde geführt und dessen Arbeit die Gemeinde so unendlich viel verdankte. Kein Haus sei, in das die Todesnachricht nicht ehrliche Trauer brachte. Mit unvergänglichen Letzten steht in der Geschichte der Gemeinde eingeleitet das Verdienst des toten Bürgermeisters. 3½ Jahrzehnte habe seine ganze Arbeit der ihm anvertrauten Gemeinde gegolten, die unter ihm einen so stolzen Aufschwung genommen habe. Er selbst habe sich den schönen Grabpruch gewählt: „Sein Leben war Arbeit, die Arbeit seine Freude“. Sein Spruch hätte treffender sein Leben zeichnen können. Robert Grootens habe sich ein unvergängliches Denkmal in der Gemeinde gesetzt.

Als Vertreter des Deutschen Bürgermeisterrates sprach Johann Bürgermeister Neusen (Märkisch). Er würdmete dem Verstorbenen im Namen seiner Kollegen herzliche Dankes- und Abschiedsworte und gedachte seiner großen Verdienste überkommener Art. Die Feuerwehrkapelle führte die Trauernden unter den Klängen eines Trauermarsches zur Pfarrkirche St. Aegidius, wo die feierlichen Requien stattfanden. R. I. P.

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 21. Oktober 1932

Die Zusammenlegung der Ämter beginnt.

Staatskommissar Huttrop arbeitet im Kölner Regierungs-Gebäude.

Wie wir aus Berlin erfahren, sind nunmehr die näheren Einzelheiten für die Arbeiten des zum Staatskommissar ernannten bisherigen Wipperfurthers Landrats Huttrop geregelt worden. Danach sollen seine Arbeiten mit der größten Beschleunigung aufgenommen und fertiggestellt werden, da man unter allen Umständen die Neueinteilung der Ämter zum 1. April 1933 in Kraft sehen will.

Im Gegensatz zu der ursprünglichen Absicht, die Zusammenlegung zunächst nur in der Rheinprovinz vorzunehmen und erst nach deren Fertigstellung die Arbeiten für Westfalen in Angriff zu nehmen, hat man sich nunmehr entschlossen, gleichzeitig auch die Ämterzusammenlegung in Westfalen durchzuführen. Staatskommissar Huttrop wird also auch die Arbeiten für Westfalen sofort in Angriff nehmen müssen. Der große Umfang des von der Neueinteilung erfaßten Gebietes und die Vielzahl von Problemen und Einzelheiten, die dabei zu lösen sind, stellen eine außerordentlich schwierige Aufgabe dar, die nun in kürzester Zeit erledigt werden soll.

Herr Regierungsvizepräsident J. D. Fischensch, der mit der kommissarischen Leitung des Kreises Grevenbroich-Neuß beauftragt ist, traf gestern hier ein. Herr Regierungsdirektor Dr. Rütten stellte ihm heute morgen im Landratsamt die Beamten der Kreisverwaltung vor.

Reichszuschuß für Aufbesserung von Wohngebäuden. Die Anträge auf Gewährung eines Reichszuschusses für Aufbesserung von Wohngebäuden, Teilung von Wohngebäuden und Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen, sind durch die Bür-

germeisterämter des Kreises unter Benutzung der dort vorrätig gehaltenen Antragsformulare und Beifügung sonstiger Unterlagen (Kostenanschläge, Zeichnungen pp.) baldmöglichst bei dem Kreisausschuß in Grevenbroich einzureichen. Die Bedingungen, unter denen der Zuschuß gewährt wird, haben wir bereits wiederholt veröffentlicht.

Zentrumspartei Grevenbroich

Am Mittwoch, dem 26. Oktober, abends 8 Uhr findet im Saale des Rheinischen Hofs eine

geschlossene Versammlung der Zentrumspartei statt

Als Redner wird erscheinen der 2. Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei Herr

Reichstagsabgeordneter Joos

Zu dieser wichtigen Versammlung ist die Zentrumswählerschaft aus Stadt und Land freundlich eingeladen.

Versammlungen der Zentrumspartei des Kreises Grevenbroich-Neuß.

Samstag, den 23. Oktober 1932:

Morgens 10½ Uhr im Totale Spielplatz:
Väterchen: i. d. Meer. Redner: Reichstagsabgeordneter Dr. Korinthenberg.

Nächsten: Abends 8 Uhr im Totale Steinbach. Redner: Minister a. D. Dr. Sell, Berlin.

Kleinenbroich

Rundgebung des Zentrums.

In einer gutbesuchten Versammlung sprach hier Landtagsabgeordneter Köllges zu der politischen Lage. Reichskanzler a. D. Dr. Brüning habe zurücktreten müssen, der sich mit allen Kräften für die Wiederwahl des Reichspräsidenten eingesetzt habe. Der jetzige Kanzler habe noch kurz vor seiner Kanzlerernennung dem Führer des Zentrums versprochen, die Kanzlerschaft nicht zu übernehmen. Gleich beim Antritt der Kanzlerschaft habe er den Reichstag aufgelöst. Im neuen Reichstag hätten die Sitze der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und die der Splitterparteien nicht genügt, um eine Mehrheitsregierung zustande zu bringen. Daher habe sich das Zentrum gezwungen gesehen, Verhandlungen mit den Nationalsozialisten abzuschließen. Die Regierung, die diese Verhandlungen verurteilt, habe selbst mit den Nationalsozialisten verhandelt, diese seien aber durch die Haltung Gitters, der eine Alleinherrschaft beanspruchte, gescheitert.

Wenn man die zweijährige Arbeit Brünings betrachte, so erkenne man den schweren Weg, den Brüning gegangen sei. Ihm verweigerte Hindenburg, noch eine Notverordnung zu unterschreiben. Aber dem Herrn von Papen unterschrieb er gleich eine bei dessen Kabinettsantritt. Heute merke das deutsche Volk, welchen Verlust es durch den Kabinettswechsel erhalten habe. Alle Notverordnungen des neuen Kabinetts seien auf die Schulter der breiten Masse gewälzt worden.

Dann schilderte der Redner die Auswirkungen der Schulgesetzgebung. Die Steuergutscheine seien ein gewagtes Experiment. Man habe die Steuereinnahmen bis 1933 vorweggenommen. Papen habe erklärt, daß diese Steuergutscheine den Handwerkern und kleinen Betrieben zugute kommen sollen, diese seien aber größtenteils auf der Stempelstele zu finden.

1918-19 sei ein System zusammengebrochen, das nicht mehr berechtigt war. Die damals den Mut gehabt hatten, die Verantwortung zu übernehmen, schleppte man heute vors Gericht. Der Redner schloß seine guten Ausführungen mit einem Appell an die Wählerschaft von Kleinenbroich. Am Schluß dankte der Vorsitzende dem Redner im Namen der Versammlung.

Änderung der Schlachtsteuern.

Berlin. Der Preussische Staatsrat nahm Dienstag abend eine Verordnung zur Kenntnis, durch die der Schlachtsteuertarif abgeändert und der preussische Finanzminister ermächtigt wird, Hauschlachtungen von Schweinen, Kälbern und Schafen ganz oder zum Teil von der Steuer zu befreien.

Eine besonders preiswerte Auslese

Die modische Filzhüte in vielen Farben 2.95

Der schicke Modestil nur 4.90

Herbsthüte 6.90

er eleg. Frauenhut bis zu den großen Kopfwelten

ALSBERG

Unterhaltung und Wissen

Freitag, 21. Oktober 1932

Beilage zur Neuf-Breidenbroicher Zeitung

Jahrgang 59 — Nummer 280

Wenn die Nase warnt.

Wie die Gerüche auf den Menschen einwirken. — Steigende Bedrohung aller Lebewesen durch mannigfache Abgase. — Auch der Hausstaub bringt Gefahren.

Von Dr. R. G. Kramer.

Seit den Unglücksfällen, die im Maastal und durch das Hamburger Phosphorwerk angerichtet wurden, hat sich das Interesse der Allgemeinheit in zunehmendem Maße den Wirkungen der schädlichen, meist auf chemischem Wege hergestellten Gase zugewendet. Die Wissenschaft ist denn auch mit Nachdruck an die Untersuchung der in den verschiedenen Industriezweigen und an anderen Orten entstehenden Schadstoffe gegangen, einmal um deren Natur sowie die Art ihrer Einwirkung auf den Organismus zu ermitteln, andererseits um geeignete Gegenmaßnahmen ausfindig zu machen.

Die wirksamste Waffe des Menschen gegen die ihn bedrohenden Gase ist immer noch sein Riechorgan. Damit kann er beispielsweise noch anderthalb bis zwei Teile Schwefelwasserstoff in zehn Millionen Teilen Luft deutlich erkennen. Da das Riechvermögen jedoch bei den verschiedenen Menschen recht verschieden entwickelt ist, so eignet sich der so außerordentlich empfindliche Körperteil leider sehr wenig zur mengenmäßigen Messung der wahrgenommenen Gerüche. An künstlichen Apparaten, die sich zur Ausfüllung dieser Lücke eignen, hat sich bislang allein der von Wardehauer 1895 gebaute, seither verfeinerte Riechstärkemesser als zweckmäßig erwiesen. Auch die Einteilung der Gerüche in neue Gruppen geht auf jenen verdienstvollen Gelehrten zurück.

Wie Stoklasa 1926 in einem Festvortrag auf dem Internationalen forstlichen Kongress zu Rom ausführte, steigt der Gehalt von schädlichen Gasen in der Luft von Industrien, Bergwerken und Großstädten von Jahr zu Jahr, und wenn die einzelnen Staaten nicht eingreifen, so ist die Gefahr vorhanden, daß die Entwicklung der gesamten Pflanzen- und Tierwelt sowie auch der Bevölkerung in solchen Gebieten vollkommen zurückgeht. Und für Bernice besteht gar kein Zweifel, daß gerade die Mischung der verschiedenen schädlichen Gase, von denen jedes für sich allein in der Verdünnung, wie es sich in der Luft im Freien vorfindet, weniger aggressiv ist, in ihrer Gesamtheit nachteilig wirkt.

Interessant ist in dieser Hinsicht die Überfahrt, die Dr.-Ing. Ernst Schlenker in der „Angewandten Chemie“ über die verschiedenen Arten der Gesundheitsstörungen durch Gase im einzelnen gibt. Danach werden durch Kohl-, Gaskohlen- und Rauch vor allem Augenschäden hervorgerufen, akute Schwellungen der Augen und Atmungsorgane, mittelbar auch Ohren-erkrankungen. Ganz allgemein hat sich feststellen lassen, daß der über den Industriegebieten lagernde Nebel einen ungünstigen Einfluß auf die Stimmung der Bevölkerung aus-

zuüben pflegt. Neben seinen ähnen Eigenschaften hat der Staub der Fabriken die Wirkung, daß er mit den Zellen und Säften des Körpers Verbindungen eingeht. Der unlösliche Staub lagert sich in Lymphdrüsen und Bindegewebe ab; den löslichen nimmt das Blut unmittelbar auf. Auch durch den Magen gelangt er in den Organismus. Sogar der Hausstaub ist gefährlich; er kann als Erreger von Asthma auftreten.

Als häufigste und lästigste Geruchsquelle darf man nach Dr. Schlenker wahrscheinlich den Schwefelwasserstoff bezeichnen, von dem bereits anderthalb Raumteile je tausend Lebensgefahr bedeuten. Das beim Aufweichen von Häuten in Gerbereien entweichende Gas hat schon Todesfälle zur Folge gehabt. Wenig bekannt ist die schädliche Wirkung des Arzoleins, das bei dem starken Erhitzen von Fetten — also recht häufig — entsteht. Es reizt die Schleimhaut und ruft Raucherhusten hervor. Man weiß sogar von einem Todesfall, der auf dieses Gas zurückzuführen ist.

Das zu immer steigender Bedeutung gelangende Aluminium bildet die Ursache zur Entstehung von Fluorabgasen, die von den in der Nähe dieser Werke wachsenden Pflanzen aufgenommen werden und dadurch chronische Erkrankungen oder gar den Tod der damit gefütterten Tiere mittelbar verursachen. Die anderwärts beobachtete Tatsache, daß Schädigungen des pflanzlichen und des menschlichen Organismus miteinander gleichlaufen, besteht höchstwahrscheinlich auch hier.

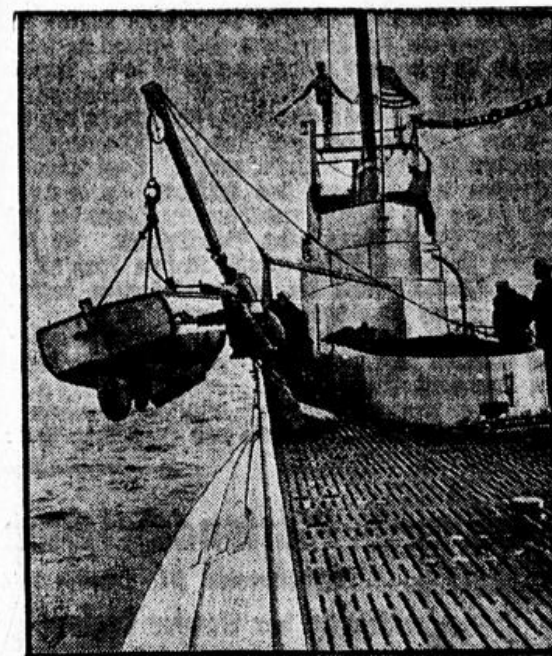
Die Giftigkeit des Kohlenstoffmonoxyds ist bekannt. Vom Schwefeloxyd weiß auch der Laie, daß es stechend riecht, erstickend wirkt und zur Desinfektion benutzt wird. Weniger bekannt ist, daß es schon in ganz geringen Mengen die Fähigkeit der Lunge, Bakterien zu töten, ungünstig beeinflusst. Die giftigen Verbindungen des Schwefels treten in großer Mannigfaltigkeit auf und bedeuten eine starke Gefahr nicht nur für die in jenen Industriezweigen beschäftigten Menschen.

Der gefährliche Schmutz, der dem durch Luftverunreinigungen bedrohten Staatsbürger zur Seite steht, wird vielfach als unzureichend bezeichnet. Immerhin bereitet es oftmals Schwierigkeiten, die Interessengebiete der dabei in Frage kommenden Parteien, der Industrie und der Privaten, in zufriedenstellender Weise gegeneinander abzugrenzen. Das Beste bleibt immer eine ausreichende Mühe auf technischem Wege, durch Unschädlichmachung der schädlichen Gase, durch geeignete Vorbeugungsmittel und in anderen Formen, deren Entwicklung im einzelnen noch ein dankbares Feld für die chemische Wissenschaft bildet.

Punkt braucht, um sich daran zu stützen und sich vor dem Verlieren ins Uferlose zu bewahren. Dieser Punkt kann aber nur in einem durch eigene Ausübung gewonnenen technischen Verständnis gefunden werden. Und schließlich ist es eine alte Erfahrungstatsache, daß das Musikhören viel rascher und gründlicher ermüdet als das Musikmachen. Wenn also die Mehrzahl der Musikfreunde auf eigene Betätigung freiwillig verzichtet, weil ihnen die Bewahrung der bedeutungsvollen Werke verschlossen ist, so wird dadurch nicht nur dem einzelnen eine Quelle höchster Freude verschlossen, sondern eine der wesentlichsten Grundlagen organischer musikalischer Kultur überhaupt verstopft. Weil das Höchste nicht erreichbar ist, deshalb braucht noch lange nicht auf bescheidenere Betätigung verzichtet zu werden, und ein Urteil, an bescheidenere eigener Tätigkeit gewonnen, hat immer seinen bedeutungsvollen Wert, während der, welcher eigener Betätigung aus dem Wege geht, nur allzu leicht das Opfer suggestiver Einflüsse wird, die seine Meinung in eine bestimmte Richtung zu lenken versuchen. Wie wäre es sonst möglich, daß die sogenannte neue Musik, die bewußt alle Überlieferung verleugnet, so stark die Öffentlichkeit beschäftigen konnte, wenn nicht die Meinung bewußt geweckt worden wäre, daß der, welcher davon keinen Genuß empfindet, irgendwie minderwertig sei?

Die Nachkriegszeit hat neben der extremsten Steigerung der Auflösung von den traditionell festgelegten Grundlagen unserer musikalischen Kultur, die sich in dem eben genannten Punkte ebenso zeigt wie in der Abtötung der Aufnahme-fähigkeit durch unausgesetzte Benutzung des Rundfunklautsprechers, auch entscheidende Ansätze einer Rückkehr zu gesünderen Zuständen gebracht. Es ist eine Jugendbewegung ins Leben getreten, die nicht nur eine Bereicherung der musikalischen Gebrauchsliteratur durch stärkere Berücksichtigung bescheidener technischer Anforderungen erstrebt, sondern vor allem das lebhaft Bemühen unserer jungen Generation zeigt, musikalisch wieder aktiv zu werden und vor allem den Chorgesang als wesentliche Grundlage auch der instrumentalen Kultur zu pflegen. Sowie auch an sich gegen die Art, wie diese Bewegung zuerst aufgetreten ist, an Einwänden gebracht werden kann, das eine muß zugegeben werden, daß hier der Kern des Problems erkannt wurde und daß von hier aus eine allmähliche Gesundung unseres musikalischen Lebens zu erwarten ist. Vor allem dem Schulumunterricht ist dadurch ein wesentlicher neuer Antrieb gegeben worden, der, wenn nicht sofort, so doch in absehbarer Zeit sich sehr segensreich auswirken kann.

Ein Unterseeboot mit Rettungsboot.



Die amerikanische Marine hat ein neuartiges Tiefen-Unterseeboot in Dienst gestellt, das zum ersten Male ein mit Motoren ausgerüstetes unsinkbares Rettungsboot mit an Bord führt.

Somit nicht.

„Sie sind die Gattin des berühmten Kunstfliegers? Das ist ja interessant. Aber sagen Sie mal, haben Sie denn gar keine Angst, wenn Ihr Mann solche gewagten Loopings in der Luft vollführt?“

„Natürlich — er hat nämlich die häßliche Angewohnheit, immer das Geld lose in der Tasche zu tragen!“

Von den Grundlagen musikalischer Kultur.

Von Dr. Karl Bleffinger (München),
Professor an der Staatlichen Akademie der Tonkunst.

Der Punkt, an dem eine hochentwickelte Kultur in eine den Niedergang einleitende Zivilisation übergeht, ist regelmäßig dann erreicht, wenn die ursprünglichen, naturgegebenen Grundlagen dieser Kultur beginnen, in Vergessenheit zu geraten. Daß dieser kritische Punkt mit der Zeit höchster Blüte oft nahezu zusammenfällt, dafür ist die Entwicklung unserer deutschen Musik ein lehrreiches Beispiel. Man darf, um hier einen klaren Einblick zu gewinnen, nur nicht die überragenden Leistungen einzelner genialer Persönlichkeiten als einzigen Maßstab der Beurteilung zugrunde legen, sondern diese Leistungen sind zum allgemeinen Leben und Treiben der Zeit und zu ihrer Gesamtleistung in Beziehung zu bringen.

Hier zeigt sich nun, daß bereits zu der Zeit, als Johann Sebastian Bach in einsamer Größe zur Vollendung gereift war, seine Kunst sich nicht nur über seine Zeit weit erhoben, sondern auch von ihr fast völlig losgelöst hatte. Die neue Bewegung, die sich abseits von ihm vorbereitete, hatte den ersten Schritt zur Auflösung von einer Hauptgrundlage der alten musikalischen Kultur getan, indem sie sich von der Bindung an das kirchlich-religiöse Leben in weitem Umfang befreite. Aber sie besaß noch Kraft genug, aus sich selbst eine neue Form des musikalischen Lebens zu entwickeln und diese mit vollem Bewußtsein zu erfüllen. Die aus ihr erwachene neuklassische Kunst der Meister Haydn, Mozart, Beethoven ruht nicht allein auf überwiegend weltlichem Fundament, sondern sie verleiht zugleich auch das Schwergewicht von der Seite des Gefühls nach der Lösung von der Kirche vor allem eine durch Jahrhunderte erprobte Überlieferung der musikalischen Erziehung nahezu mit einem Schläge unter-

brochen worden, so wurde durch die überwiegende Hinwendung zur Instrumentalmusik die geistige Seite der Musik, die innere Konzentration, ohne die ein wirklich lebendiges Singen, eine höhere vokale Kultur nicht möglich sind, zugunsten einer rein technischen Fertigkeit, die für das Instrumentenspiel immer das Nächstliegende ist, zur Seite geschoben.

Aber eins war geblieben: die allgemeine Freude am eigenen Musizieren. Waren auch schon die Anfänge des modernen Konzertwesens geschaffen, war die Oper mit ihrem notwendigen passiven Publikum immer weiteren Kreisen erschlossen worden, so war doch im großen und ganzen jeder, der sich ernsthaft für die Musik interessierte, selbst ausübend musikalisch tätig, und es galt als eine Selbstverständlichkeit, die Werke, die man hörte, vorher oder nachher im kleinen Kreise sich selbst vorzuspielen. Das wurde erst anders, als vor allem mit Beethovens Aufstieg zur höchsten Meisterschaft, die Anforderungen an den einzelnen Spieler sich derart steigerten, daß ihnen der einzelne Musikfreund nicht mehr oder nur noch in ganz unzureichendem Maße gewachsen war. So löst sich schließlich auch Beethovens Wert, indem es sich über seine Zeit erhebt, gleichzeitig von ihr los, und damit beginnt der alte Brauch des gemeinsamen Laienmusizierens langsam aber sicher sich zu verlieren. Dafür kommt die Art der nur noch gefühlsmäßig und rein passiv die Musik genießender Hörer auf, die nun für die Entwicklung der Geschmacksrichtungen des 19. Jahrhunderts geradezu bestimmend wird.

Wenn wir zugeben, daß die letzten und höchsten Wirkungen der Musik im Gefühlsmäßigen wurzeln, so dürfen wir doch nicht verkennen, daß das Gefühl allein eine feste Grundlage auf keinen Fall abgeben kann, sondern daß es einen festen

Sanella
MARGARINE
½ lb
32³

Deutschlands
meistgekaufte Margarine

Und jetzt — zu jedem ¼ Pfd. Sanella Margarine ein schönes buntes Sportbild. Zum Einkleben aber das „Handbuch des Sports“. Sie bekommen es für 70 Pfennig in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sanella“, Postfach 125, Berlin C 2, gegen Einsendung von 70 Pfennig in Briefmarken.



Jetzt mit
Sammelbildern!

111 SN 62-90



SVEN ELVESTAD
NR. 15

Dine Lægen Hine

Krag ging hin und machte die Tür zu dem Mordzimmer weit auf. Die Tänzerin konnte von da, wo sie lag, den Ermordeten nicht sehen, aber sie konnte doch einen großen Teil des Zimmers, den braunen Bodenbelag, die Tür links, die Bilder an den Wänden und einen Teil des Sessels, worin der Mörder gesessen hatte, überschauen. Und plötzlich, als sie dies alles erkannte, verlor sie das Gesicht in den Händen und stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

„Sie sind immer noch hier“, sagte Krag. „Aber wie sind Sie überhaupt hierher in dieses Haus gekommen?“

Sie gab keine Antwort, sondern wiegte sich nur mit den Händen vor dem Gesicht vor und zurück, als ob sie sich vor einem fürchterlichen Anblick bewahren wollte.

„Bitte, nehmen Sie sich zusammen“, sagte Krag. „Sie müssen mir Antwort geben, gnädiges Fräulein, wie Sie in dieses Haus gekommen sind.“

Sie schweig eine Weile und antwortete dann mit einer Gegenfrage:

„Ist er noch da?“

„Wer?“

„Er!“

Langsam stand sie auf und ging dann mit wankenden Schritten dem Mordzimmer zu. Alsbjørn Krag stellte sich ihr in den Weg, und als sie sich an ihm vorbeidrängen wollte, machte er die Tür wieder halb zu.

„Sie dürfen nicht dort hinein“, sagte er. „Sehen Sie sich.“

„Es war, als befände sie sich unter hypnotischem Einfluß. Willenlos setzte sie sich auf einen Stuhl, und Krag wiederholte seine Frage noch einmal.“

„Wie sind Sie in dieses Haus gekommen?“

„Es war vier Uhr“, gab sie sinnlos zur Antwort. „Es war vier Uhr, als ich kam.“

„Und die Haustür war offen?“

„Ja, natürlich.“

„Natürlich?“, fragte Krag. „Warum sollte das natürlich sein?“

Da war es, als ob ihr auf einmal ihr Denkfähigkeit zurückkehrte. Sie schaute den Detektiv an.

„Entschuldigen Sie, ich bin zu aufgeregt, um zusammenhängend zu reden. Die Haustür war offen.“

„Wohnen Sie hier?“, fragte Krag.

„Nein.“

„Was war dann Ihre Absicht dabei, um diese Stunde in dies Haus einzudringen?“

„Ich hatte eine bestimmte Besorgung zu machen.“

„Morgens um vier Uhr?“

„Ja. Aber weshalb fragen Sie? Haben Sie überhaupt ein Recht, mich so zu verhören?“

„Ja; ich bin Polizeimann. Was hatten Sie hier im Hause zu besorgen?“

„Ich kann nichts anderes sagen, als daß ich eine bestimmte Besorgung hatte.“

„Bei Nikolaj Beyer?“

Die Tänzerin zitterte, als sie diesen Namen hörte.

„Ja“, antwortete sie.

„Ach so“, murmelte Krag und betrachtete sich die Tänzerin aufmerksam. Es war ihm klar, daß sie sich wieder im vollen Besitz ihrer Geistesgegenwart befand und daß er seine Fragen darum sehr vorsichtig stellen müsse.

„Haben Sie ihn gesprochen?“

„Nein.“

„Haben Sie ihn gesehen?“

„Ja.“

„Warum haben Sie denn nicht mit ihm gesprochen?“

„Weil... weil...“, stammelte sie.

Wieder stand sie auf, um ins nächste Zimmer zu gehen, aber Alsbjørn Krag hielt sie zurück.

„Was wollen Sie dort drinnen?“, fragte er.

„Ich will sehen“, antwortete sie. „Ich will ihn sehen.“

„Das ist unnötig“, entgegnete Krag. „Nikolaj Beyer ist tot.“

„Tot!“ schrie sie auf, und ihre Augen standen weit offen vor Schreck.

„Darf ich ihn sehen“, bat sie wieder.

„Nun machte Krag die Tür auf und deutete in das Nebenzimmer hinaus.“

„Da sitzt er in seinem Sessel“, sagte er, indem er die Tänzerin auf die Türschwelle geleitete.

Unbeweglich sah der Wucherer am Schreibtisch. Der schwere Körper lehnte sich in dem Sessel zurück, der Kopf war auf die Brust gesunken, und er sah aus, als ob er schlief.

Die Tänzerin betrachtete den Toten lange Zeit, und Krag bemerkte, daß ihr ganzer Körper bebte. Plötzlich rief sie:

„Leon!“

Es war, als hätte dieser kurze, gellende Ruf im Zimmer wider. Keine Antwort erfolgte.

„Leon!“ rief sie noch einmal. „Wach auf!“

Keine Antwort. Der Wucherer sah so unbeweglich wie vorher.

Nun ließ die Tänzerin ihren schwarzen Schleier über's Gesicht herunter.

„Er ist wirklich tot“, sagte sie. „Da kann ich gehen.“

Die Worte klangen gelassen, aber dennoch meinte Krag, eine ganze Welt der Erleichterung daraus herauszuhören.

Während er die leblose, zusammengefunken Gestalt in dem Sessel betrachtete, dachte er daran, wie sonderbar der Tod spielen kann. Dieser harte Mann, dessen Lebensfaden so rasch abgeschnitten worden war, hatte über das Gesicht so manches Unglückliche geherrschelt.

„Sie dürfen noch nicht gehen“, erklärte Krag. „Sie haben mit angesehen, was hier vorgegangen ist, und haben die Pflicht, darüber Auskunft zu geben.“

„Wie kann ich wissen, die ich doch ohnmächtig war, was hier vorgefallen ist?“

Alsbjørn Krag wollte eben antworten, da hörte er, daß ein Automobil in rasender Fahrt daherkam und vor dem Hause hielt. Er hörte Stimmen von unten und ein Rütteln an der Haustür, dann drang ein scharfer Pfiff zu ihm herauf.

Krag ging an ein Fenster und machte es auf.

Der Angekommene war Ryberg.

„Hallo, sind Sie das, Krag?“ rief es von unten.

„Ja“, antwortete der Detektiv. „Ich bin's. Kommen Sie rasch.“

„Jawohl, aber die Haustür ist verschlossen; was soll ich tun?“

„Brechen Sie die Tür auf!“, erwiderte der Detektiv und schloß das Fenster wieder.

Kaum eine halbe Minute darauf hörte er, daß die Haustür erbrochen wurde.

Was war dies wieder für eine sonderbare Sache: Die Haustür, die Krag, als er ankam, offen gefunden hatte, war jetzt abgeschlossen gewesen!

Rüge oder Wahrheit?

Was in der Zwischenzeit geschehen sein mußte, stand Krag plötzlich klar vor Augen. Er erinnerte sich an die Schritte auf der Kuchentreppe, gleich nachdem er in die Wohnung eingedrungen war und noch ehe er das begangene Verbrechen entdeckt hatte.

Diese Schritte konnten nur die des flüchtenden Mörders gewesen sein.

Und der Mörder mußte gesehen haben, daß Alsbjørn Krag gekommen war.

Daß er dennoch die Geistesgegenwart gehabt hatte, den Hauptausgang nach der Straße abzuschießen, war ein Beweis von großer Kaltblütigkeit. Diese Überlegungen stellte Krag an, während er auf das Kommen des Polizeibeamten wartete.

Er hörte dabei deutlich, wie dieser die Treppe heraufsteigte. Gleich darauf erklang die Türschloß.

„Wer kommt da?“, fragte die Tänzerin.

„Niemand von der Polizei“, gab Krag zur Antwort.

„Aber ich komme von der Polizei, wollen Sie sagen?“

„Wie Sie belieben. Ich gehe jetzt, um ihm aufzumachen; Sie dürfen sich inzwischen aber nicht vom Platze rühren.“

„Warum nicht?“

„Das ist ein Befehl, den ich Ihnen gebe. Bedenken Sie wohl, daß Sie ganz tief in eine Mordgeschichte verwickelt sind. Sie sind unser wichtigster Zeuge, und Sie müssen sehr vorsichtig sein. Wenn Sie eine Unbedachttheit begehen, kann Ihre Lage ganz anders und viel schlimmer werden.“

Die junge Dame wurde sichtlich erregt.

„Ich habe Ihnen nichts zu berichten“, sagte sie, „ich habe nichts.“

Aber Krag winkte ihr nur ab und ging, um Ryberg einzulassen.

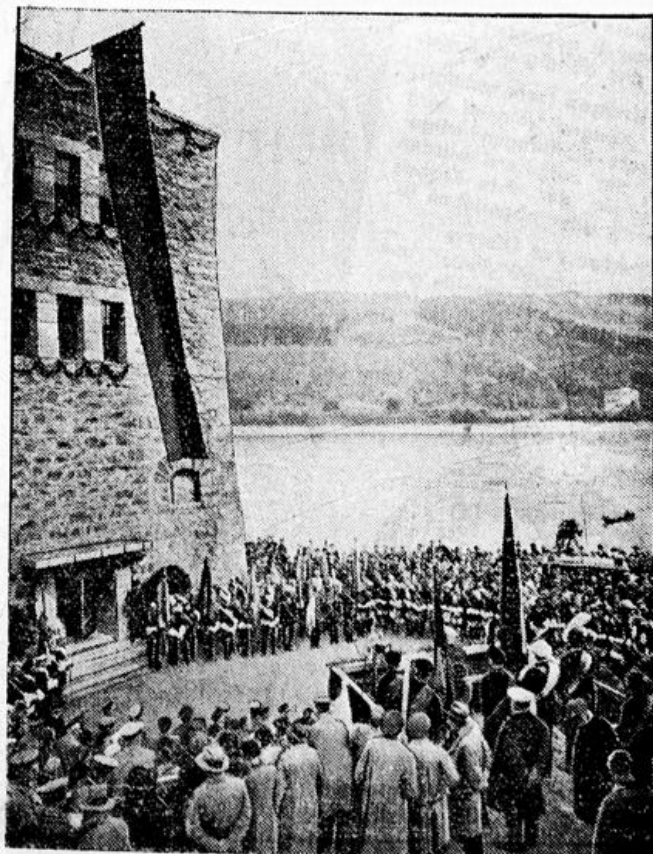
Der junge Polizeibeamte stürzte eifrig zur Tür herein.

„Was gibt es?“, fragte er. Die rechte Hand hielt er in der Tasche; er war noch neu beim Geschäft und noch vorichtig.

„Still!“, sagte der Detektiv beruhigend, indem er ihn in das Geschäftszimmer führte. „Wie Sie sehen, sind Sie in einem Totenzimmer.“ Dabei deutete er auf den Wucherer.

Ryberg blieb stehen und schweig lange Zeit; dann sagte er:

Die feierliche Einweihung des Finger Anschließ-Denkmal.



Und auf die Feier der deutschen Vorkriegsjahrt, die einen von ihr umgebenen Wachturm am Donauufer in Linz als „Mal des Anschlusses“ einweihete. Er trägt die Inschrift: „Ein Volk, ein Reich.“

„Den Mann habe ich schon gesehen.“

„Wo?“

„In einem Varietee, glaube ich.“

„Das stimmt. Er ist durch's Herz geschossen.“

„Von wem?“

„Das weiß ich nicht. Wenigstens jetzt noch nicht.“

„Aber wann?“

„Riemlich genau um vier Uhr.“

„Aber wie sind Sie dazugekommen?“ fragte Ryberg, indem er den Detektiv neugierig betrachtete.

„Das ist eine lange Geschichte, die nicht hierher gehört.“

gab Krag zur Antwort. „Nun, ich kam eben dazu, aber leider zu spät. Es handelte sich übrigens nur um ein paar Minuten.“

Ich hörte die Schritte des Mörders noch auf der Treppe. Er hat auch die Haustür zugeschlossen.“

Der junge Polizeibeamte schüttelte den Kopf.

„Ich begreife gar nichts“, sagte er. „Warum ist er ermordet worden, wer ist er, und wie sind Sie hergekommen?“

Krag gab keine Antwort, sondern führte ihn ins Nebenzimmer, wo er die Tänzerin zu Gesicht bekam. Die junge Dame schaute ihn einen Augenblick an, wandte dann aber die Blicke gleichgültig wieder ab.

„Auch die habe ich schon gesehen“, flüsterte der Polizeibeamte Krag zu.

„Das kann ich mir denken“, meinte Krag. „Sie kommen ja an allerlei Orte. Aber wo? — Auch in einem Varietee vermutlich.“

Ryberg schmalzte mit den Fingern.

„Sehr richtig!“ rief er. „Ich habe sie mit dem da drinnen zusammen gesehen.“

„Wo?“

„In der Dobrehalle, im oberen Stockwerk, nach der Vorstellung. Ich habe sie zusammen zu Nacht speisen sehen.“

„Die beiden allein?“

„Ja, die beiden allein.“

„Sie haben ein gutes Gedächtnis“, bemerkte Krag.

„Was haben Sie dazu zu sagen, gnädiges Fräulein?“

„Nichts“, antwortete die Tänzerin. „Ich habe nicht Gelegenheit, Nikolaj Beyer gekannt zu haben.“

„Sie meinen Leon.“

„Das war auch sein Name; genannt Nikolaj Beyer.“

„Er hatte wohl verschiedene Namen?“

„Das ist leicht möglich; aber darüber weiß ich nichts.“

„Haben Sie den Ermordeten schon lange gekannt?“

„Nicht länger als ein Jahr, wenn Sie das so genau wissen wollen.“

Ich traf zum erstenmal in Kopenhagen mit ihm zusammen.“

„Und hier in der Stadt sind Sie täglich mit ihm zusammen gewesen?“

Die Tänzerin betrachtete Alsbjørn Krag forschend, beinahe neugierig.

„Das ist eine Falle!“ sagte sie.

„Nein, das ist nur eine Frage“, entgegnete Krag.

„Sie wissen sehr wohl, daß ich einen anderen Freund hier in der Stadt habe: einen jungen Mann aus Christiania.“

„Gibson, jawohl, das weiß ich. Ich habe ihn heute nacht gesprochen.“

„Im Varietee?“ fragte sie eifrig.

„Nein, erst nachdem Sie ihn verlassen hatten.“

„In seiner Wohnung?“

„Ja.“ Krag machte eine Kopfbewegung nach dem Totenzimmer. „Mit dem da drinnen zusammen.“

fügte er hinzu. Die Tänzerin brannte offenbar darauf, neue Fragen zu stellen, aber sie bewang sich. Es wurde Krag immer klarer, daß sie die Absicht hatte, die Wahrheit zu verschleiern, und sich hütfete, sich durch überreichte Fragen bloßzustellen.

„Sie müssen uns nun alles erzählen, was Sie wissen.“

sagte Krag. „Es nützt Ihnen gar nichts, etwas verschweigen zu wollen; das gerichtliche Verhör beginnt um zehn Uhr, und Sie sind der Hauptzeuge.“

„Ich weiß nichts. Ich bin um vier Uhr hergekommen, um Beyer zu sprechen.“

„Wie sind Sie in die Wohnung gelangt?“

„Alle Türen standen offen.“

„Hat Beyer Sie gesehen?“

„Ich glaube nicht, daß er mich gesehen hat, denn ich war nicht weiter als bis in dieses Zimmer gekommen, als das Entfessliche geschah.“

„Sie haben also den Mord mit angesehen?“

„Ja, ich sah den Mann, der ihn erschossen hat.“

„Er sah ihn in dem Sessel gegenüber?“

„Ja, das ist richtig. Ach Gott, sobald ich die beiden beisammen sah, begriff ich, daß etwas geschehen werde, und ich rief Beyer zu: „Nimm dich in acht! Er will dich ermorden!“

Und in diesem Augenblick fiel auch schon der Schuß.“

„Weiter?“

„An weiteres erinnere ich mich nicht mehr, denn da wurde ich ohnmächtig.“

„Kannten Sie den Mann, der den Schuß abgab?“

„Nein, nein, ich hatte ihn noch niemals gesehen.“

„Wie sah er aus? War er alt?“

„Nein, er war jung“, antwortete die Tänzerin. „Er kann nicht älter gewesen sein als fünfundsiebenzig.“

„Gut gekleidet?“

„Ja, sehr gut.“

„Ohne Bart?“

„Nein, er hatte einen kleinen dunkeln Schnurrbart. Aber näher kann ich ihn nicht beschreiben. Ich war viel zu bestürzt, ihn eingehender zu betrachten.“

Krag schaute sie aufmerksam an, und sie wich seinem Blick aus. Log sie?

Er führte nun hastig seinen Kollegen ins Nebenzimmer, nachdem er der Tänzerin erklärt hatte, sie dürfe sich nicht entfernen. Als die beiden Männer allein waren, sagte Krag:

„Ich muß den jungen Gibson zu fassen kriegen. Können wir uns auf den Chauffeur verlassen?“

„Durchaus. Ich kenne ihn.“

„Schön.“

Krag setzte sich in den Sessel des Mörders und schrieb einige Worte auf seine Notizkarte.

„Dies soll der Chauffeur dem jungen Gibson bringen.“

sagte er. „Sagen Sie ihm, er müsse um jeden Preis den jungen Mann mit hierher bringen.“ (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich: für Politik, Kultur und Nachrichtendienst: Dr. Heint. Staab; für Lokales (Stadt und Land), Kunst und Sport: Fritz Haefss; für Anzeigen und Reklamen: Heinz. Floer; sämtlich in Neuh.

Kaffee Hag nicht teurer als anderer guter Bohnen-Kaffee. — Seit 1930 **31% billiger**

